Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 27 — **Neuenbürg, Donnerstag den 1. Februar 1940** — **98. Jahrgang**

Die Front hörte den Führer

Der Ruf zum Kampf findet unsere Soldaten bereit

DNB ...., 1. Febr. (P.K.) Die Ankündigung, der Führer werde in den Abendstunden des 30. Januar zum deutschen Volk sprechen, wurde auch von den Männern an der Front, die für Deutschland eiserne Wacht im Westen des Reiches halten, mit stiller Begeisterung und freudiger Erwartung aufgenommen. Obwohl es nur wenige Stunden bis zum Beginn der Führer-Rede waren, verbreitete sich die Nachricht an der Front mit Windeseile. Der Rundfunk brachte sie in die Bunker und Quartiere, und bald eilte die freudige Botschaft von Mund zu Mund, ging durch die Dörfer und Orte des freigemachten Gebiets. Meldegänger und Essenträger trugen sie nach vorne in die Unterstände und bis zu den vordersten Vorposten. Es gab keinen Soldaten an der Front, der nicht den Wunsch hatte, den Führer und Obersten Befehlshaber sprechen zu hören und seinen Worten zu lauschen. Schnell waren die Männer bereit, den gemeinsamen Empfang der Führer-Rede vorzubereiten. Noch einmal wurden die Rundfunkgeräte überprüft und geeignete Räume für den Gemeinschaftsempfang freigemacht. Mit größter Spannung und innerer Anteilnahme erwartete die Front die Rede des Führers.

Der Unterstand bei Kerzenlicht

Mühsam stapfen wir durch den hohen Schnee, der die Landschaft hier im Westen in ein Märchenparadies von seltener Schönheit verwandelt hat. Tief im weißen Pulverschnee stecken Dörfer und Marktflecken, deren Häuser sich in den Tälern zwischen tannenbewachsenen Bergrücken und Höhen eng aneinander schmiegen. Von dem „Trampelpfad", der die Höhe hinan zu den Feldstellungen und Unterständen auf den bewaldeten Bergrücken führt, ist kaum noch etwas zu erkennen. Der scharfe Wind hat die Fußspuren der Meldegänger und Essenträger, die noch vor kurzer Zeit den Weg passierten, verweht und die Orientierung erschwert. Dunkelheit liegt bereits über den Tälern und Höhen, als wir das bergige Waldstück nahe der vordersten Stellungen erreichen. Aus der Geborgenheit des verschneiten Tannenwaldes tritt plötzlich ein vermummter Posten auf uns zu und heischt die Parole. Dann stehen wir vor einem Unterstand, dessen Wände aus Fichtenstämmen sich tief in das Erdreich bergrückens schieben. Nur die weißbräunlichen Schnittflächen der Baumstämme lugen unter der dichten Schneedecke hervor. Erst als wir ganz nahe am Eingang stehen und uns den Schnee aus dem Gesicht wischen, dringt gedämpft aus dem Unterstand ein fröhlicher Marsch, ein Lied der SA an unser Ohr.

Gerade kommen wir noch zur rechten Zeit. Um den notdürftig aus Brettern zurechtgeschlagenen Tisch hocken die Männer, die den kurzen Abschnitt in diesem Waldstück besetzt halten. Ihre Augen leuchten in freudiger Erwartung und blicken gebannt auf den kleinen „Kasten", aus dem die Marschmusik klingt. Nur noch wenige Minuten, dann muß der Führer sprechen. Als sie durch die Essenträger in den Mittagstunden die Nachricht von der bevorstehenden Rede des Führers erhielten, haben sie ihren Leutnant gebeten, den findigsten Kopf unter ihnen zum nächsten rückwärtigen Dorf gehen und einen Rundfunkapparat „ausmachen" zu lassen. Da ist dann der breitschultrige Karl aus Hamburg losgestiefelt und hat bei den Kameraden des anderen Bataillons, das in dem Dorf im Quartier liegt, Nachfrage gehalten. Er hat sich auch nicht viel zu bemühen brauchen, denn bereitwillig überließen ihm die Kameraden einen Volksempfänger. Der betreffende Infanteriezug ging dann zu einem Nachbarzug, um die Rede mitzuhören. Kameradschaft der Front!

Begeisterung, Entschlossenheit und ein eiserner Wille

Geheimnisvoll still ist es im Unterstand geworden, als nun Adolf Hitler seine große Rede beginnt. Andachtsvoll lauschen die Männer der Front den Worten ihrers Führers. Nur hin und wieder wird die Stille unterbrochen von dem Knistern des Feuers im eisernen Ofen, oder wenn ein Windstoß an der Holztüre rüttelt. Die Augen der Soldaten glänzen, als der Führer von dem Befreiungskampf unseres Volkes spricht, und den Engländern und Franzosen Bescheid sagt. Sie ballen die Fäuste oder nicken stumm... Begeisterung glüht aus ihren harten Gesichtern, wenn der Führer die Notwendigkeit des Kampfes betont, und Entschlossenheit und eiserner Wille spiegelt sich auf ihren Mienen, als der Führer von dem harten Muß und der Schwere des bevorstehenden Kampfes spricht.

Der Führer hat geendet. Die klaren Worte haben den Männern der Front wohlgetan, sie lieben diese Sprache, diese Sprache der Klarheit, der Wahrheit und auch des Kampfes; sie wissen eindeutig, um was es geht und was die Zukunft ihnen zu sagen hat: Kampf für die endgültige Freiheit des deutschen Volkes, Kampf um die ehernen Lebensrechte eines Achtzigmillionenvolkes!

So, wie diese Männer im Unterstand die Worte des Führers empfangen, so war es überall in den Bunkern und Quartieren und an allen Ecken und Enden der Front. Mit Pflichtgefühl, eiserner Entschlossenheit und grenzenloser Gläubigkeit an den Sieg nahm die Front den Ruf des Führers zum Kampf auf.

Wander.

Das Neueste in Kürze

Berlin. Die Aufgaben des deutschen Handwerks werden mit Zustimmung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Reichswirtschaftsministers Funk von jetzt ab durch eine Arbeitsgemeinschaft einheitlich geführt. Auf einer am Mittwoch durchgeführten Arbeitstagung stellte Dr. Ley für die künftige Arbeit des Handwerks drei Forderungen auf: 1. Herbeiführung eines Mindestmaßes an Organisation. 2. Bildung von Kulturgemeinschaften des Handwerks. 3. Errichtung von Lehrwerkstätten und Gemeinschaftswerkstätten des Handwerks zur Ergänzung der Lehre beim Meister.

Rom. Staatssekretär Landfried betonte in einer Unterredung mit der „Tribuna", daß die englisch-französischen Maßnahmen gegen den deutschen Export das Exportprogramm Deutschlands nicht im geringsten beeinträchtigen könnten, da die Reichsregierung Mittel und Wege zur Verwirklichung des Exportes in dem ihr geeignet erscheinenden Ausmaß finden werde. Was die lebenswichtigen Rohstoffe anbelange, so sei Deutschland auf unbegrenzte Zeit versorgt.

Moskau. Am 30. Januar haben die Sowjetluftstreitkräfte mit Erfolg verschiedene Angriffe gegen die finnischen Reserven und militärische Ziele ausgeführt.

Berlin. Der Sonderbeauftragte für die Spinnstoffwirtschaft hat den Bezug von Erstlingsbekleidung und Erstlingswäsche sowie von Bettwaren für Erstlinge mit sofortiger Wirkung bezugscheinpflichtig gemacht.

Der Tod an Englands Küsten

Unter den britischen bewaffneten Handelsdampfern, die am Dienstag an der englischen Ostküste von deutschen Fliegern angegriffen wurden, befanden sich der britische Petroleum-Dampfer „British Triumph" (8500 BRT.) und der britische Kohlendampfer „Coryton" (4553 BRT.)

*

In London wird mitgeteilt, daß der britische Dampfer „Giralda" (2178 BRT.) bei den Orkney-Inseln gesunken ist.

*

Der englische Dampfer „Stanburn" (2800 BRT.), der am Montag von deutschen Flugzeugen an der englischen Küste angegriffen wurde, „kenterte". Von dem britischen Dampfer „Bancrest" (4450 BRT.) kamen Mittwoch SOS-Rufe.

*

Wie Havas aus London meldet, ist der griechische Dampfer „Adamatios Pithis" (4000 Tonnen) an der englischen Westküste „gescheitert".

*

Wie die gesamte dänische Presse mitteilt, sind am 30. Januar wieder zwei dänische Schiffe verloren gegangen. Zugleich mit dem Dampfer „England" (2319 BRT.) sei auch der Dampfer „Fredensborg" (2094 BRT.) untergegangen.

33 Städte bombardiert

Großkampftag der russischen Luftwaffe.

Stockholm, 31. Jan. Der Dienstag gehört mit Bombenangriffen auf 33 verschiedene Städte und Ortschaften Finnlands zu den Großkampftagen der russischen Luftwaffe. Zahlreiche leichte und schwere Bomber flogen in Begleitung von Jägern ihre Ziele an. Durch die Wetterlage begünstigt, wurde ein großer Teil der Angriffe überraschend aus einer niedrig liegenden Wolkendecke durchgeführt.

Der Materialschaden wird von offizieller Seite als beträchtlich angegeben. Im Laufe des Tages sollen 40 Gebäude durch Brandbomben zerstört worden sein. Wiederum sei Turku (Abo) am schwersten von mehrfachen Angriffen heimgesucht worden.

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 31. Jan. Der finnische Heeresbericht vom 30. Januar verzeichnet heftiges Artillerie-Störungsfeuer auf der Karelischen Landenge. Russische Angriffe nordost-wärts des Ladoga-Sees sollen zurückgewiesen sein. An der Ostgrenze herrschte Patrouillentätigkeit. Unterstützt von Luftwaffe und Artillerie griffen die Russen während des ganzen Tages die Verteidigungslinien der Batterien von Mansi an.

Die Sowjetluftwaffe unternahm Luftangriffe auf Turku (Abo), Hanko (Hangö), Tammisaari (Ekenäs), die Gegend von Pernaja und auf einige Küstenstädte des Bottnischen Meerbusens. Die finnische Luftwaffe führte Jagd- und Erkundungsflüge sowie Luftangriffe auf militärische Ziele durch. Zu den Kämpfen mit der russischen Luftwaffe wird finnischerseits der Abschuß von zahlreichen russischen Flugzeugen und nur ein eigener Flugzeugverlust gemeldet.

Der russische Heeresbericht

Moskau, 31. Jan. Nach dem russischen Heeresbericht für den 30. Januar sei kein besonderes Ereignis zu verzeichnen gewesen. Die Sowjetluftstreitkräfte hätten mit Erfolg verschiedene Angriffe gegen die feindlichen Reserven und militärischen Ziele ausgeführt.

„Wie ein Schwarm Adler"

„Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft"

Kopenhagen, 31. Januar. Die Erkundungsflüge der deutschen Luftwaffe über Nordsee, verbunden mit erfolgreichen Angriffen auf bewaffnete feindliche Schiffe haben in der Kopenhagener Presse eine besonders starke Beachtung gefunden. Nicht nur die üblichen Agenturmeldungen über diesen deutschen Vorstoß sind abgedruckt, seine Bedeutung wird außerdem in eingehenden Berichten der Londoner Korrespondenten geschildert, die ungeachtet dessen, daß ihnen natürlich nur Informationen aus englischer Quelle, also abgeschwächte Auskünfte zur Verfügung standen, die starken Eindrücke des deutschen Angriffs erkennen lassen.

So spricht der Korrespondent der „Politiken" von dem umfassendsten Angriff, den man bisher erlebt habe. Er schildert, daß der Luftalarm von Stadt zu Stadt über ein Küstenstrecke von mehr als 600 Kilometer weitergegeben wurde, und sagt, nicht weniger als 12 Schiffe seien mit Bomben belegt und mehrere seien versenkt worden. Die englischen Jagdmaschinen, die zur Verteidigung aufgestiegen seien, wären mit den deutschen Bombern nicht in Fühlung gekommen, die vor ihnen in den Wolken über der Nordsee verschwunden seien. Der Londoner Korespondent von „Berlinske Tidende" schreibt, in den Vormittagsstunden seien die deutschen Bombenmaschinen wie Adler aus der niederen Wolkendecke über der Nordsee längs der ganzen schottischen und englischen Küste von der Tay-Mündung bis zur Ostküste Kents in Süden herabgestoßen zum Angriff auf die bewaffnete Schiffahrt zu und von den englischen Häfen.

Einigung der nationalen Opposition in Südafrika

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß zwischen den Führern der nationalen Opposition, General Hertzog und Dr. Malan, nunmehr eine Einigung erzielt worden ist. Die beiden nationalen Oppositionsführer wollen Südafrika als unabhängige Republik aus dem Verband des britischen Weltreichs lösen und damit ein für allemal verhindern, daß Südafrika in die Kriege Englands verwickelt wird. Die gegenwärtige Parlamentsvertretung, so erklärt die Opposition, repräsentiere keineswegs den Willen der südafrikanischen Bevölkerung.

Der Gesundheitszustand im Krieg

Rede des Stellvertretenden Reichsärzteführers

DNB. Neustadt a. d. Weinstraße, 30. Jan. Ueber aktuelle Fragen der ärztlichen Betreuung des Volkes im Kriege sprach der Stellvertretende Reichsärzteführer und Stellvertretende Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP., Hauptamtsleiter Dr. Blome, vor Aerzten in Neustadt an der Weinstraße.

Dr. Blome gab hauptsächlich ein Bild des Gesundheitszustandes des deutschen Volkes nach viereinhalb Monaten Krieg. „Es ist bewundernswert, daß der Gesundheitszustand des gesamten deutschen Volkes hervorragend ist. Wir haben auch keinerlei Grund, für die kommende Zeit pessimistisch zu sein. Englands teuflische Hoffnung auf eine Unterhöhlung der deutschen Volksgesundheit ist genau so trügerisch wie andere falsche Vorstellungen in London und Paris. Eine solche Gefahr, die nach dem Polenfeldzug hätte ansteigen können, ist erfreulicherweise vollkommen ausgeblieben, sie ist heute geringer denn je."

Zur Ernährungslage Deutschlands erklärte Dr. Blome, daß man gerade vom ärztlichen Standpunkt aus die Ernährung des einzelnen Menschen als völlig ausreichend bezeichnen müsse. Bei der Erörterung der Maßnahmen für den Gesundheitsschutz des deutschen schaffenden Menschen betonte Dr. Blome die Notwendigkeit einer störungsfreien Durchführung des vertrauensärztlichen Dienstes besonders in Kriegszeiten.

Seit 1933 sei die Gesundheitsführung ein Hauptarbeitsgebiet der Partei. Trotz des Krieges gehe die Bekämpfung der großen Volkskrankheiten zielklar und systematisch weiter. Im Vordergrund ständen zurzeit besondere Aktionen zur Bekämpfung des Krebses, der Tuberkulose, der Rachitis und der Geschlechtskrankheiten. Der deutsche Arzt, dessen Wirken für den Ausgang des Krieges mit entscheidend sei, wache gemeinsam mit der deutschen Wissenschaft darüber, daß alle Anschläge des Feindes gegen die Gesundheit des deutschen Volkes unwirksam bleiben. Dr. Blome schilderte abschließend erschütternde Beispiele der Heimatliebe, die er bei der Rückkehr der Wolhyniendeutschen und Baltendeutschen erlebt hatte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Deutschland muß und wird siegen!

Des Führers große Rede am Tage der Machtergreifung

Berlin, 31. Januar.

In der Riesenkundgebung, die am Tage der Machtergreifung unter der Leitung des Gauleiters und Reichsministers Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast stattfand, sprach der Führer unter unbeschreiblicher Begeisterung zur gegenwärtigen Lage. Er führte aus:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Sieben Jahre sind eine kurze Zeit. Der Bruchteil eines normalen menschlichen Lebens — eine Sekunde kaum im Leben eines Volkes. Und doch scheinen die hinter uns liegenden sieben Jahre länger zu sein als viele Jahrzehnte der Vergangenheit. In ihnen ballt sich ein großes geschichtliches Geschehen zusammen:

Die Wiederauferstehung einer von der Vernichtung bedrohten großen Nation.

Man redet heute sehr oft von demokratischen Idealen; nicht in Deutschland, sondern in der anderen Welt! Denn wir in Deutschland haben ja einst dieses demokratische Ideal 15 Jahre lang zur Genüge kennengelernt. Wir selbst haben das Erbe dieser Demokratie angetreten.

Gegen die Heuchelei der „Demokratien".

Wir erhalten jetzt wunderbare Kriegsziele vorgesetzt, besonders von englischer Seite. England ist ja in der Proklamation von Kriegszielen erfahren, da es die meisten Kriege der Welt geführt hat (Stürmische Heiterkeit.) Es sind wunderbare Kriegsziele, die uns also heute verkündet werden. Es soll ein neues Europa entstehen! Dieses Europa soll erfüllt sein von Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit macht Rüstungen überflüssig, und daher soll dann endlich abgerüstet werden. (Heiterkeit.) Mit dieser Abrüstung soll die wirtschaftliche Blüte beginnen, Handel und Wandel sollen dann aufleben, und zwar hauptsächlich der Handel, viel Handel, freier Handel! (Erneute Heiterkeit.) Unter diesem Handel soll dann auch die Kultur blühen und nicht nur die Kultur, sondern auch die Religion soll dann wieder gedeihen.

Mit einem Wort: Es soll jetzt das goldene Zeitalter kommen! Dieses goldene Zeitalter ist uns freilich schon einige Male illustriert worden, und zwar von denselben Leuten, die es heute wieder beschreiben. Es sind ziemlich alte, abgenutzte Platten. Die Herren können einem wirklich leid tun, daß sie nicht einmal einen neuen Gedanken gefunden haben, um ein großes Volk damit wieder zu ködern. Denn das hat man uns ja alles schon im Jahre 1918 versprochen! Auch das damalige Kriegsziel dieser Engländer war ja das „neue Europa", die „neue Gerechtigkeit", diese neue Gerechtigkeit, die das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" als wesentlichstes Element enthalten sollte. Damals versprach man ja auch schon eine Gerechtigkeit, die das Tragen von Waffen in der Zukunft überflüssig erscheinen lassen würde.

Daher gab es auch damals bereits das Programm der Abrüstung, und zwar der Abrüstung aller. Und um diese Abrüstung nun besonders sinnfällig zu machen, sollte sie gekrönt werden durch einen Bund der abgerüsteten Nationen. Sie sollten in der Zukunft alle ihre Differenzen — daß es noch einige Differenzen geben würde, daran wenigstens zweifelte man damals noch nicht — in freier Rede und Gegenrede wegreden — wie das unter den Demokratien so üblich ist (Heiterkeit.) Es sollte auf keinen Fall mehr geschossen werden! Man erklärte im Jahre 1918 daß es ein geeignetes und gottwohlgefälliges Zeitalter werden sollte. Was statt dessen gekommen ist, das haben wir erlebt: Man hat die alten Staaten zerschlagen, ohne auch nur die Völker zu befragen. Man hat alte historisch gewordene Körper, nicht nur staatliche, sondern auch wirtschaftliche, aufgelöst, ohne etwas Besseres an ihre Stelle setzen zu können.

So hat man ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker Europa zerhackt und aufgerissen, große Staaten aufgelöst, Nationen rechtlos gemacht, indem man sie erst wehrlos machte und dann endlich eine Einteilung getroffen, die nur noch Sieger und Besiegte auf dieser Welt übrig ließ.

Man sprach dann auch nicht mehr von Abrüstung, sondern im Gegenteil, man rüstete weiter. Man hat dann auch nicht begonnen, die Konflikte friedlich zu bereinigen, sondern die gerüsteten Staaten führten genau Kriege wie zuvor. Nur die Abgerüsteten waren nicht mehr in der Lage, sich der Gewalttaten der Gerüsteten zu erwehren. Damit kam natürlich auch nicht die wirtschaftliche Wohlfahrt, sondern im Gegenteil, ein wahnsinniges System von Reparationen führte zu einer wirtschaftlichen Verelendung nicht nur der Besiegten, sondern auch der sogen. Sieger selbst. Die Folgen dieser wirtschaftlichen Verelendung hat kein Volk mehr gespürt als das deutsche. Auch die Kultur hat keine Förderung erfahren, sondern im Gegenteil: sie wurde vernarrt und verzerrt. Auch die Religion trat in den Hintergrund. In diesen 15 Jahren hat sich kein Engländer der Religion, der christlichen Barmherzigkeit oder der Nächstenliebe erinnert.

Da sind die Herren nicht mit der christlichen Bibel spazieren gegangen, sondern da war ihre Bibel der Vertrag von Versailles!

Da waren 40 Paragraphen, die alle nur eine Belastung, eine Verpflichtung, eine Verurteilung und eine Erpressung Deutschlands darstellten. Dieses Versailles wurde garantiert von dem neuen Völkerbund, nicht einem Bund der freien Nationen, der gleichen Nationen, überhaupt gar kein Völkerbund — die eigentliche begründende Nation blieb ihm von Anfang an fern — sondern ein Völkerbund, dessen einzige Aufgabe es war, dieses gemeinste aller Diktate zu garantieren und uns zu zwingen, es zu erfüllen. Das war nun die Zeit des demokratischen Deutschland! Wenn heute fremde Staatsmänner oft so tun, als ob man zum heutigen Deutschland kein Vertrauen haben könnte, so konnte das doch auf keinen Fall das damalige Deutschland treffen; denn dieses damalige Deutschland war ja ihre Schöpfung, ihr ureigenstes Werk.

Und wie haben sie dieses Deutschland mißhandelt! Wer kann sich die Geschichte dieser Jahre vollkommen ins Gedächtnis zurückrufen: das Elend des Zusammenbruches vom Jahre 1918, die Tragik des Jahres 1919 und dann alle die Jahre des inneren wirtschaftlichen Verfalls, der Fortdauer der Versklavung, der Verelendung unseres Volkes und vor allem der vollkommenen Hoffnungslosigkeit! In dieser ganzen Zeit hat dieses demokratische Deutschland vergeblich gehofft, vergeblich gebettelt und vergeblich protestiert. Die internationale Finanz — sie blieb brutal und preßte unser Volk rücksichtslos aus. Die Staatsmänner der alliierten Nationen, sie blieben hartherzig. Eiskalt sagte man damals, daß wir 20 Millionen Deutsche zuviel seien.

Man muß sich selber helfen!

In diese Zeit, da alles Hoffen umsonst war, da alles Bitten vergeblich blieb und alles Protestieren zu keinem Erfolg führte, entstand die nationalsozialistische Bewegung, ausgehend von der Erkenntnis, daß man auf dieser Welt nicht hoffen, nicht bitten und sich nicht zu Protesten herabwürdigen darf, sondern daß man auf dieser Welt in erster Linie sich selbst zu helfen hat. Anstelle des Hoffens trat der Glaube an unser deutsches Volk und die Mobilisierung seiner ewigen inneren Werte. Es standen uns damals wenig reale Mittel zur Verfügung. Was wir als die Bausteine des neuen Reiches ansahen, das waren außer unserem Willen erstens die Arbeitskraft unseres Volkes, zweitens seine Intelligenz und drittens das, was unser Lebensraum, der eigene Boden, uns bieten konnte. So begannen wir unsere Arbeit und erlebten nun den inneren deutschen Aufstieg. Er bedrohte die Welt nicht, er war eine rein innerdeutsche Reformarbeit. Und trotzdem hat er sofort den Haß der anderen hervorgerufen. Sie witterten den Wiederaufstieg des deutschen Volkes — und deshalb, weil wir das bemerkten, haben wir parallel mit diesem Wiederaufstieg sofort die Mobilisierung der deutschen Kraft vorgenommen.

Sie kennen es ja: Noch im Jahre 1933, noch in dem Jahre, in dem wir die Macht übernahmen, sah ich mich veranlaßt, unseren Austritt aus dem Völkerbund zu erklären und die Abrüstungskonferenz zu verlassen. Wir kannten vor diesem Forum kein Recht erhalten. 1934 begann die deutsche Aufrüstung im größten Ausmaß. 1935 führte ich die allgemeine Wehrpflicht ein, 1936 ließ ich das Rheinland besetzen, 1937 begann der Vierjahresplan anzulaufen, 1938 wurden die Ostmark und das Sudetenland dem Reich eingegliedert, und 1939 begannen wir das Reich abzurüsten gegen jene Feinde, die sich unterdes bereits demaskiert hatten. Zum Schutze des Reiches sind die Maßnahmen des Jahres 1939 geschehen. Alles das hätte anders kommen können, wenn die andere Welt auch nur einen Funken von Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten aufgebracht hätte. Man sagt so oft, wir hätten das aushandeln sollen. Sie erinnern sich, meine Volksgenossen: Habe ich nicht z. B. öfter als einmal die deutsche koloniale Forderung der Welt zum Aushandeln vorgelegt?! Haben wir jemals eine Antwort darauf erhalten? Außer einer brüsken Ablehnung nur neue Anfeindungen!

Der scheinheilige Mister Chamberlain.

Im Augenblick der Wiederauferstehung des Reiches waren England und Frankreich in ihren führenden Schichten entschlossen, den Kampf erneut aufzunehmen. Sie wollten es so! England hat seit 300 Jahren das Ziel verfolgt, eine wirkliche Konsolidierung Europas zu verhindern, genau so, wie Frankreich eine Konsolidierung Deutschlands seit vielen Jahrhunderten zu unterbinden sich bemühte. Wenn heute ein Herr Chamberlain als Prediger auftritt und seine frommen Kriegsziele der Mitwelt verkündet, dann kann ich nur sagen: Ihre eigene Geschichte widerlegt sie, Mister Chamberlain! Daß England immer nur als der „Streiter der Wahrheit und der Gerechtigkeit" als der „Vorkämpfer aller Tugenden" auftrat, das hat Gott den Engländern nicht vergessen. Dafür sind sie reich gesegnet worden. Sie haben in 300 Jahren sich rund 40 Millionen Quadratkilometer Erdraum unterworfen, alles natürlich nicht etwa aus Egoismus, nicht etwa aus irgendeiner Lust an der Herrschaft oder am Reichtum und Genuß — nein, im Gegenteil, alles das nur im Auftrage Gottes und der Religion. Freilich England wollte nicht etwa nur allein der Gottesstreiter sein, es hat immer auch andere eingeladen, an diesem edlen Kampf teilzunehmen. Es hat sich nicht einmal bemüht, immer die Hauptlast zu tragen. Für so gottwohlgefällige Werke kann man auch andere Leute als Mitkämpfer suchen. Das tun die Engländer auch heute. Und es hat sich das für sie reich bezahlt gemacht.

40 Millionen Quadratkilometer Eroberung: eine einzige Reihenfolge von Vergewaltigungen, von Erpressungen, von tyrannischen Mißhandlungen, von Unterdrückungen, von Ausplünderungen. Es gibt in Englands Geschichte Kriege, die wirklich in keinem anderen Staat und bei keinem anderen Volk denkbar gewesen wären. Man hat für alles Kriege geführt. Man führte den Krieg, um seinen Handel zu erweitern; man führte Krieg, um andere zu zwingen, daß sie Opium rauchten; man führte Krieg, um Goldgruben zu gewinnen oder um die Herrschaft über Diamantengruben. Es waren immer materielle Ziele, allerdings edel und ideal verbrämt! Auch der letzte Krieg wurde geführt nur „für ideale Ziele". Daß man nebenbei noch die deutschen Kolonien eingesteckt hat, hat Gott wieder so gewollt! Daß man unsere Flotte wegnahm, daß man die deutschen Auslandsguthaben kassierte, sind so Nebenerscheinungen in dem edlen „Streit für die heilige Religion".

Wenn Herr Chamberlain heute mit der Bibel einhergeht und seine frommen Kriegsziele predigt, dann kommt mir das so vor, als wenn sich der Teufel mit dem Gebetbuch einer armen Seele nähert. (Tosende Heiterkeit und brausender Beifall).

Und dabei ist das jetzt wirklich nicht mehr originell, das ist abgeschmackt, vor allem, das glaubt niemand mehr. Ich fürchte manchesmal fast, er zweifelt selber an sich. Außerdem, jedes Volk verbrennt sich nur einmal die Finger; einem Rattenfänger von Hameln sind nur einmal die Kinder nachgelaufen und einem Apostel internationaler Völkerverbrüderung auch nur einmal das deutsche Volk! (Bravo-Rufe.)

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag F. H. Kerle, Heidelberg — Abdruckrechte durch Verlagsanstalt Manz, München.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wirklich?"

Und lachend warf Jan die Arme um den Hals des Freundes und küßte ihn trotz seines Sträubens herzhaft ab. Der Magister machte sich frei, und indem er mit großen Schritten in der Kammer auf und niederging, hielt er Jan folgende kleine Predigt, wenn man des profanen Themas wegen so sagen darf.

„Nun glaubst du, Sohn und Freund, daß du ein Meister bist. Dazu, o Jan, fehlt dir viel. Du hast prächtig lange Arme —"

„Das kommt vom Stemmen der Fässer."

„Schweige. — Und du weißt, ein Arm, der um eine Handbreit länger ist, als der eines Menschen von einigem Anstand, setzt deiner Degenlänge eine Handbreit zu. Du hast also den kürzeren Weg. Ferner hast du die hellen Augen und die rechte Lebendigkeit, die die Absicht des Gegners errät —"

„Das kommt vom Weintrinken."

„Aber du hast auch", und José Maria erhob seine Stimme — „zuweilen die blinde Wut, die dreinschlägt ohne Besinnung, und das kommt von deiner bäurischen Abstammung. Außerdem hast du einen dicken Schädel, du Bauer, und ehe du den böhmischen Stich, das spanische Avemaria und jene entzückende Finte, die man den Apfelstich nennt, nicht gelernt hast, bist du kein Meister. Ein Mann von Welt wirst du aber nie werden, sonst ginge dir dein greulicher Fluch nicht so glatt vom Munde, obgleich ich dir wiederholt gesagt habe, daß es „Sacré—Nom—de—Dieu heißt."

„Sag' ich doch."

„Sacré—Nom—de—Dieu! Sprich nach."

„Zackerbombenundflöh über dein verdammtes Französisch. Mir wird, als hätte ich jungen Wein im Leibe, wenn ich das spitzmäulige Gewäsch höre!"

Der Magister schüttelte das Haupt, zog aus der abgrundtiefen Tasche seines Rockes ein halbes gebratenes Huhn hervor und setzte sich auf einen Stapel Bücher, der in einer Ecke lag. Und indessen Jan wütend auf und ab lief, begann er einen Flügel zu bekaabbern. Die Knochen besah er liebreich und gedankenvoll und murmelte:

„Er ist ein Barbar. Eine sündhafte Kreatur, die dem Lichte wahrer Bildung feindlich ist. Soll ich ihn der Verdammnis überlassen, indem ich ihm meine Nähe entziehe? —O Jan, die Sprache, die du so übel beschimpft, ist die Sprache des göttlichen Paris. Und ich sehe keine Möglichkeit, dich von dieser Lästerung des Göttlichen zu absolvieren, als mir zu schwören, daß du mit mir nach Paris gehen willst, mit mir, der ich mich entschlossen habe, dieses musenfremde Land mit jenem besseren zu vertauschen."

„Du willst fort?" rief Jan und blieb stehen.

„So wie du. Lockt dich das Waffenhandwerk, lockt dich der Mord, das Laster, die Gefahr, der Teufel, das wilde Gebrüll der sieghungrigen Soldaten, Galgen und Rad, was alles du erwählst, wenn du dem Kalbfell folgst, so kannst du das auch in Frankreich haben. Und mich hindere nicht, nach Paris mich zu sehnen, wo man am Montag im Salon Sérigny sich vereint, Dienstag im Salon Musong, am Mittwoch — der Himmel öffnet sich! — im Salon Rambouillet, um über die Literatur zu sprechen und die Herren de Balzac, de Volture rezitieren zu hören, während der Herr Kardinal Richelieu staatsmännische Weisheit ausspricht. Ich habe auf Frauenliebe verzichtet, ich habe meine Heimat verlassen, esse trockenes Brot, wie du siehst, um mir Bücher kaufen zu können. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, da ich die Früchte meiner Mühen und Entbehrungen genießen will, in Paris, im göttlichen Paris. Uebrigens ist dieses Huhn zäh. Nirgend als in Paris versteht man zu kochen. Am Tisch der Frau Althuysen in der Gereongasse hat man mir gestern Wildschweinbraten vorgesetzt, der in einer Rosinensauce schwamm. Ich bitte dich, Jan, Wildschwein — da denkst du an finstere Tannendickichte, wildes Grunzen, an Hunde, die aufgeschlitzt sich überschlagen, und keuchende Jäger. Und zu diesem Heldengericht Rosinensauce! Reich' mir den Krug."

Er trank. Sorgfältig betrachtete er das Ornament des Gefäßes und sagte dann halblaut vor sich hin:

„Denn es gibt auch eine Genialität im Kochen. Oh, wenn ich —!" Und aus tiefem Sinnen heraus murmelte er: „Zwei, drei Machandelbeeren an Wildschwein. Ob man in das Futter unter dem Bratspieß Tannenzweige werfen könnte? — Aber du sprichst nicht, Jan? Schlag ein, wir gehen nach Paris. Was zögern wir? Sofort! — Halt, du Lasterknecht, du denkst an Frau Josepha!"

„Nein, nein", sagte Jan eilig. — „Hach, José Maria, wenn du wüßtest! Ich kann nicht fort. Jetzt nicht. Heute nicht. Denn —" Und er erzählte sein Erlebnis mit Griet.

„Mulier, mulier, dacht' ich's doch! Nimm die Jungfer mit. Sagtest du nicht, es sei deine Schwester? Mir ist es so. Vom Standpunkt der Moral also ist nichts dagegen zu sagen, daß sie mitgeht."

„O José Maria, wenn das möglich wäre!"

„Wann, sagtest du, daß du sie treffen sollst?"

„Morgen abend um dieselbe Stunde."

„Dann frage sie frisch. Sagt sie nein — nun wohl, dann erinnere dich, daß das französische Weib die Krone der Schöpfung ist. Vielleicht findest du auch in Paris Verwandte. Und nun geh. Es ist spät, und ich will noch ein paar Seiten La Boéthie lesen. Laß den Krug stehen — ich muß mir zuweilen die Lippen anfeuchten, da ich die Gewohnheit habe, laut zu lesen. Uebrigens die einzige Art, die Feinheiten der Sprache recht würdigen zu können. — Eine geruhsame Nacht, Jan."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

1. Februar.

1160 Der Dichter Hartmann von Aue in Schwaben geb.
1733 Friedrich August I. (der Starke), Kurfürst von Sachsen, König von Polen, in Warschau gestorben.
1814 Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothiere.
1905 Der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf gestorben.
1910 Der Schriftsteller Otto Julius Bierbaum in Dresden gestorben.
1917 Beginn des uneingeschränkten Unterseebootskrieges.
1926 Räumung der ersten (Kölner) Zone des besetzten Gebietes durch die Alliierten.
1933 Auflösung des Reichstages — Erster Vierjahresplan.

Der Sternenhimmel im Februar

Noch immer wird der Himmel durch die Wintersternbilder beherrscht. Um die Mitte des Monats Februar stehen gegen 20 Uhr machtvoll strahlend im Süden die Sterne des Orion, die gemeinsam mit dem tieferstehenden Sirius die hellsten Fixsterne des Himmels sind. Etwas westlich schon steht der Stier, während nahe dem Zenit Capella im Fuhrmann strahlt. Schließlich wird das Bild durch die in mittlerer Höhe im Süden stehenden Sternbilder Zwillinge und kleiner Hund vervollständigt. Gegenüber dem schönen Südfeld kommen die Sternbilder des Westhimmels wenig zur Geltung; in mäßiger Höhe stehen hier noch Andromeda und Pegasus während tief im Südwesten gerade der Walfisch im Untergehen begriffen ist. Nahe dem Himmelspol von ihm aus ebenfalls in westlicher Richtung, stehen Cassiopeja und Cephaus, der nördliche Himmel zeigt keine hellen Sterne; nur die vielen schwachen Sternchen des Drachens sind dort zu sehen. Im Osten steigen der Große und der Kleine Bär, die in den letzten Monaten dauernd tief im Norden standen, wieder empor und tiefer am Horizont geht das Sternbild des Löwen auf.

Am charakteristischsten für den Sternhimmel des Monats Februar sind jedoch die Planeten; wir haben die seltene Gelegenheit, alle großen Planeten gleichzeitig sehen zu können. Mars, der im Januar an Jupiter vorbeigegangen war, kommt am 13. Februar in Konjunktion mit Saturn; noch schöner und eindrucksvoller ist jedoch das Zusammentreffen, das sich am 20. Februar ereignet; Venus, der Abendstern, wandert an Jupiter vorüber; es finden sich also die beiden hellsten Sterne des Himmels nahe beieinander. Auch der sonnennächste Planet, Merkur, ist im Februar 1940 zu beobachten; er ist am 28. Februar in größter Entfernung von der Sonne und daher im letzten Monatsdrittel am Abendhimmel zu sehen. Um schließlich die Reihe zu vervollständigen, sind auch die beiden äußersten Planeten sichtbar: Uranus ist bis gegen Mitternacht, Neptun vom späteren Abend an über dem Horizont; beide sind freilich nur noch mit einem Fernrohr zu entdecken, da sie für das bloße Auge zu lichtschwach sind. Unter günstigen Verhältnissen wird es möglich sein am westlichen Himmel nach Schluß des Dämmerung das Zodiakallicht zu beobachten; es macht sich als zarter Lichtkegel bemerkbar, der schief vom Horizont aus in die Höhe steigt.

Der Mond ist Anfang des Monats nicht am Abendhimmel; erst wenn der am 8. Februar stattfindende Neumond vorbei ist, erscheint er wieder; er kommt dann am 16. Februar ins erste Viertel, am 23. Februar ist Vollmond.

Pflichtjahr trotz Arbeitsdienst

Ist es Ihnen auch schon aufgefallen, daß über das Pflichtjahr bei Eltern und Töchtern häufig ganz entgegengesetzte Ansichten bestehen? Wenn das Mädel sich darauf freut, nach der Schulentlassung einmal den frisch-fröhlichen Wind des Lebens um die Ohren zu spüren und darauf brennt, den Eltern zu zeigen, daß es auch in der Fremde seinen „Mann" stehen wird, ist es da nicht oft genug die ängstliche Mutter, die ihrem Kind die Gefahren ausmalt, die es außerhalb des Elternhauses etwa erwarten könnte, und die dem Mädel durch ihre Worte oft den Mut und die Freude nimmt?

Gewiß entspringt das Verhalten der Mutter hauptsächlich der Sorge um ihr Kind. Sie sollte sich aber gleichzeitig einmal klarmachen, welche Vorteile ihrem Mädel durch die Ableistung des Pflichtjahrs erwachsen, wie es für sein späteres Leben praktische Erfahrungen sammeln und wieviel wertvolle Kenntnisse es in der Land- und Hauswirtschaft erwerben kann. Wenn sie sich außerdem noch vorhält, daß es heute mehr denn je für jedes junge Mädel eine Ehrenpflicht ist, ein Jahr im Dienst des Vaterlandes stehen zu dürfen, so wird sie sicherlich ihrem Mädel die Freude am Pflichtjahr nicht nehmen wollen durch ängstliche Reden und Darstellungen.

Vielfach herrscht in Elternkreisen auch noch die Meinung, daß seit Einführung der Arbeitsdienstpflicht die Pflichtjahranordnung hinfällig geworden sei, oder es wird versucht, die Ableistung des Pflichtjahres im Hinblick auf die spätere Arbeitspflicht unter Angabe aller möglichen Gründe hinauszuschieben. Demgegenüber möchten wir noch einmal klarstellen, daß schulentlassene Mädchen die Zustimmung zum Antritt einer handwerklichen oder kaufmännischen Lehrstelle oder einer gewerblichen Arbeitsstelle erst dann erhalten, wenn sie ihr Pflichtjahr in der Land- oder Hauswirtschaft abgeleistet haben.

— **Pflichtjahr gehört zur Berufsausbildung.** Nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Reichsfinanzministers wird die Teilnahme am weiblichen Pflichtjahr als Ausbildung für einen künftigen Beruf anerkannt. Dieser Grundsatz erhält auch für die Berechnung des Schulgeldes Geltung, das für Geschwister von Pflichtjahrteilnehmerinnen beim Besuch höherer Schulen zu entrichten ist. Ein Kind, das das Pflichtjahr ableistet und dessen Einkommen weniger als 40 Mark monatlich beträgt, kann bei der Feststellung der Zahl der Geschwister berücksichtigt werden, nach der sich die Ermäßigung des Schulgeldes berechnet. Diese Entscheidung umfaßt jedoch nicht die Kinder, die das Landjahr besuchen, das im Anschluß an die Volksschule absolviert werden kann.

— **Ausreichende Freizeit für berufstätige Frauen.** In einem ausführlichen Begleiterlaß zur neuen Arbeitsschutzverordnung gibt der Reichsarbeitsminister auch Richtlinien für die Verkürzung der Arbeitszeit. Das Gewerbeaufsichtsamt kann Verkürzungen anordnen, wenn der Arbeitsschutz dies dringend erfordert. Verkürzte Arbeitszeiten an einzelnen Werktagen können u. a. angeordnet werden, um verheirateten Frauen, insbesondere Frauen mit Kindern, die Versorgung ihres Haushaltes zu erleichtern. Den Frauen muß auf jeden Fall genügend Zeit zur Beschaffung von Bezugsscheinen und zu einem geordneten Einkauf zur Verfügung stehen. Der Minister empfiehlt als Beispiel die Regelung, die für verheiratete Frauen in jeder zweiten Woche einen freien Werktag, sogenannten Waschtag, oder ähnliche Freizeiten vorsieht.

Kochrezept für Gelberbse

Ein aufmerksamer Leser aus Dobel schreibt: Ich habe im „Enztäler" das Kochrezept für die Gelberbse gelesen. Nachdem ich zehn Jahre in Spanien gelebt habe, kann ich Ihnen mitteilen, wie das Gericht in Spanien zubereitet wird. Vielleicht interessiert es Sie, dieses Rezept als weitere Zubereitungsmöglichkeit Ihren Lesern bekannt zu geben. Die Erbsen gut abwaschen. In viel (möglichst lauwarmem) Wasser über Nacht einweichen und im gleichen Wasser aufstellen. Siedfleisch oder Rauchfleisch, Suppengrün und Gewürz beifügen und gut drei Stunden kochen lassen. ½ Stunden vor dem Anrichten einige rohe Kartoffelschnitze beifügen. Wenn man viel Wasser nimmt, hat man gleichzeitig eine sehr schmackhafte Brühe. Dazu gegessen werden in Spanien Weißkohl oder grüne Bohnen, es schmeckt aber allein auch sehr gut.

Calw, 1. Febr. Am 27. Januar hielt der Schwarzwaldverein seine 55. Jahresversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde fünf verstorbener Mitglieder gedacht. Die Jahresberichte vermittelten einen Einblick in die rege Tätigkeit des Vereins. Es wurden 15 Wanderungen durchgeführt, woran sich durchschnittlich 17 Mitglieder beteiligten. Im ganzen wurden 266 Teilnehmer gezählt, die 5592 Kilometer wanderten. Für 50jährige Mitgliedschaft wurde ausgezeichnet Frau Elise Wagner-Ernstmühl; für 40jährige Mitgliedschaft Frau E. Klöpfer-Stuttgart, die Herren G. Pommert-Blaubeuren, C. Zilling und J. Banz-Calw. Zahlreiche Mitglieder erhielten das Wanderabzeichen.

Nagold, 1. Febr. Der letzte Viehmarkt war von zahlreichen Landwirten aus der näheren und weiteren Umgebung besucht. Der Viehauftrieb war zufriedenstellend.

Nagold, 1. Febr. Der vereinigte Lieder- und Sängerkranz hielt am Wochenende seine Jahreshauptversammlung ab. Den Berichten ist zu entnehmen, daß der Verein im letzten Jahre eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Der Krieg hat die Arbeit im Chor etwas beeinträchtigt, da neben dem Dirigenten noch 25 Sänger unter den Fahnen stehen. Ein in Urlaub weilender Sangeskamerad sprach für die übermittelten Weihnachtspakete im Auftrage aller Empfänger dem Verein den Dank aus.

Welcher Einzelhändler erhält Mietbeihilfe?

V. A. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat kürzlich zum Erlaß des Reichswirtschaftsministers über die Grundsätze für die Gewährung von Mietbeihilfen Erläuterungen gegeben, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen: Die Beihilfe kann danach nur für Miet- oder Pachtkosten aus Verträgen beantragt werden, die vor dem 1. September 1939 über einen gewerblich genutzten Raum abgeschlossen worden sind. Eine weitere Voraussetzung ist die, daß der Inhaber des Handelsbetriebes wirklich bedürftig ist. Insbesondere muß ein Umsatzrückgang aus Anlaß des Krieges nachgewiesen werden, der ihn daran hindert, seine laufenden Miet- oder Pachtverpflichtungen weiterhin in vollem Umfange zu erfüllen, ohne daß die Weiterführung oder die spätere Wiedereröffnung seines Betriebes gefährdet wird. Hierbei sind auch sonstige Mittel zu berücksichtigen. **Dies soll jedoch nicht heißen, daß jeder Geschäftsinhaber zuerst sein ganzes Betriebskapital und dann sein Privatvermögen ausgeben muß, ehe er Mietbeihilfe erwarten kann.**

Diese immerhin großzügige Beurteilung wird jedoch nur bei solchen Betrieben angewandt werden, deren Aufrechterhaltung oder spätere Wiedereröffnung volkswirtschaftlich gerechtfertigt ist. Wirtschaftlich ungesunde Betriebe, die schon vor Kriegsbeginn nicht lebensfähig waren, wird man durch diese Hilfsaktion nicht künstlich zu erhalten versuchen. Die Größe des Betriebes soll bei der Beurteilung auch keine Rolle spielen. Niemand braucht zu befürchten, daß die Hilfe nur dem wirtschaftlich Stärkeren zuteil wird und dem wirtschaftlich Schwächeren versagt bleibt. Als Betriebe, deren Aufrechterhaltung oder spätere Weiterführung unerwünscht ist, sind solche anzusehen, deren Inhaber in der Zeit vom 1. Januar 1937 bis zum 1. September 1939 während dreier Monate Wohlfahrts- oder Arbeitslosenunterstützung bezogen haben, weil aus ihrem Unternehmen eine selbständige Existenz nicht gewährleistet war; desgleichen, wenn der Inhaber schon vor dem 1. September 1939 nicht in der Lage war, den steuerlichen Verpflichtungen aus dem Handelsbetrieb und den laufenden Verpflichtungen der Gefolgschaft gegenüber nachzukommen, ohne daß hierdurch das Unternehmen selbst gefährdet wurde. Schließlich darf auch eine Mietbeihilfe nicht gewährt werden, wenn der Geschäftsinhaber von der Gewerbe- und Einkommensteuer freigestellt war. Zum Heeresdienst einberufene Kaufleute erhalten keine Mietbeihilfe, sofern sie bereits Wirtschaftsbeihilfe auf Grund des Familienunterstützungsgesetzes erhalten.

Die Höhe der Mietbeihilfen wird in jedem Fall verschieden sein; sie ist grundsätzlich nur als Zuschuß gedacht. Jeder Kaufmann wird also einen Teil der ursprünglichen Miete selbst zu zahlen haben. Die mit der Durchführung beauftragten Stellen errechnen zuerst den Betrag, der bei dem verringerten Umsatz noch als tragbar anzusehen ist. Darüber hinaus muß der Geschäftsinhaber dann noch mindestens weitere 20% der Gesamtmiete selbst übernehmen. Der Rest ist die Mietbeihilfe. Hat ein Kaufmann also RM. 600.— Miete im Monat zu zahlen und sind ihm hiervon RM. 300. —zuzumuten, so kann ihm eine Beihilfe von RM. 180.— gewährt werden. 20%, in diesem Falle RM. 120.—, muß er außerdem noch zahlen, es sei denn, daß ihm nach der Vertragshilfeverordnung noch weitere Erleichterungen gewährt werden können. Die Grundsätze, nach denen die Höhe der noch tragbaren Miete zu errechnen sein wird, werden erst in den nächsten Tagen erlassen werden. Mietherabsetzungen, die nach dem 1. August 1939 im Hinblick auf die Auswirkungen des Krieges vorgenommen worden sind, bleiben bei der Festsetzung des Zuschusses außer Betracht.

Die Anträge auf Gewährung der Mietbeihilfen sind bei dem Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel bzw. bei dem Leiter der bezirklichen oder sachlichen Untergliederung zu stellen. Bevor der Antrag gestellt wird, sollte sich jedoch jeder Kaufmann Klarheit darüber verschaffen, ob er imstande ist, die 20% über den zumutbaren Mietbetrag hinaus zu zahlen. Ist er dazu nicht in der Lage, so wird er zunächst beim Amtsgericht einen Antrag auf Grund der Vertragshilfeverordnung stellen.

Außerdem muß sich jeder, der eine Mietbeihilfe in Anspruch nimmt, darüber im klaren sein, daß der Staat die Beihilfe zurückfordern kann, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers es wieder gestatten.

Die Kriegsaufgaben der Partei

Eine Unterredung mit dem Gauobmann der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung, Gauamtsleiter Greß

„Eine leichte Aufgabe ist es nicht, die der Stellvertreter des Führers dem Hauptamt für Kriegsopfer in der Partei und damit der NSKOV gab. Aber wir nahmen den Auftrag, die Kriegsbeschädigten, die Kriegerwitwen und Kriegerwaisen zu betreuen, um so zuversichtlicher an, als wir in der NSKOV wissen, daß wir uns auf alle unsere Kameraden verlassen können!" Damit leitete der Gauobmann der NSKOV, Gauamtsleiter Greß, eine Unterredung ein, die er einem Mitglied des Gaupressamtes gewährte.

Nachdem die NSKOV schon bisher alle Opfer des Weltkrieges, die Beschädigten der Partei, ihrer Kampfformationen und des Arbeitsdienstes betreute, stoßen jetzt alle Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen dieses deutschen Schicksalskampfes hinzu. Also auch die kriegsbeschädigten Angehörigen der bewaffneten SS, ja sogar Angehörige des Luftschutzes und Zivilpersonen, die durch den Krieg körperlichen Schaden leiden.

„Diese umfangreiche Aufgabe können wir lösen", erklärt uns Gauamtsleiter Greß, „weil wir unsere gesamte Organisation dazu einspannen. Das sind in unserem Gau in erster Linie die Kameradschaftsführer, die Betreuungsmänner, die Hinterbliebenen-Betreuerinnen, je 290 an der Zahl, die Abteilungsführer, deren Helferinnen, je 1400 an der Zahl und — das darf nicht vergessen werden — im Grunde sogar jedes einzelne unserer Mitglieder. Denn bei dieser Betreuungsarbeit will niemand aus unseren Reihen zurückstehen." Die Mitglieder der NSKOV haben es ja alle schmerzlich erlebt, was es heißt, Kriegsbeschädigter und Kriegerwitwe zu sein, ohne daß sich jemanden um sie kümmerte, und ohne daß irgendjemand ihnen Hilfe anbot. Dieses Schicksal den Opfern dieses Krieges zu ersparen, dazu ist niemand berufener als gerade diese Männer und Frauen.

„Außerdem aber" — so schildert Pg. Greß uns den Aufbau der NSKOV — „sind alle diese Kameraden seit fast zwei Jahrzehnten in der Betreuung tätig. Sie bringen nicht nur die fachlichen Voraussetzungen für eine solche Arbeit mit, sondern sie wissen es selbst am besten, wie sie ihre im einzelnen oft schwierigen Aufgaben mit dem nötigen Takt und der dafür angebrachten Zurückhaltung lösen können." In den ganzen Jahren seit der Machtübernahme wurden diese Männer und Frauen immer wieder praktisch für ihre Aufgabe geschult, indem sie immer wieder für die Kriegsopfer des Weltkrieges arbeiteten. Jetzt können wir ihre Erfahrungen erst recht nicht mehr entbehren. Außerdem geht ihre Schulung im verstärkten Maß weiter, und sie werden dabei besonders für die neuen Aufgaben vorbereitet.

Gauamtsleiter Greß schilderte dann die Arbeit der NSKOV an einem Einzelfall. Die Kameradschaftsführer lassen sich durch die NSKOV-Mitglieder die Namen eines Gefallenen ihres Ortes sofort melden. Von ihm wird die Gauwaltung unterrichtet. Von hier aus werden dann die Wehrmachtsfürsorge, der Wehrmachtsfürsorgeoffizier und das Versorgungsamt unterrichtet, sofern dort noch keine Meldung vorliegt. Zugleich aber setzt am Ort die Betreuung ein. Einer aus der NSKOV-Kameradschaft übernimmt diesen Fall als Betreuer. Er besucht die Witwe, die Eltern des Gefallenen und seine Aufgabe ist erst dann gelöst, wenn die Kameradschaft selbst die Betreuung wieder übernommen hat. An diese seelische Betreuung schließt sich die Betreuung zur Sicherstellung von Lebensbedarf und Arbeitsplatz der betroffenen Familie an. Was hier der mit der Betreuung beauftragte Volksgenosse zu leisten hat, läßt sich im einzelnen nur schwer aufzählen. Sei es, daß er mit Hilfe der NSV augenblickliche Notlagen überbrückt. Sei es, daß er eine Kündigung der Arbeitsstelle eines Kriegsbeschädigten vermeiden kann. Kurz — er wendet alles ab, was diese Kriegsopfer in ihrer wirtschaftlichen Stellung bedrohen könnte. Gleichzeitig berät er sie in der Stellung von Unterstützungsanträgen, in der Beschaffung von Urkunden, führt den Schriftwechsel mit den Behörden — alles Arbeiten, die nicht nur oft quälend für Hinterbliebene oder Kriegsbeschädigte sind, sondern auch manche Kenntnisse voraussetzen.

„Selbstverständlich sind wir auch dazu da", erläuterte Gauamtsleiter Greß uns weitere Einzelheiten dieser Betreuungsarbeit, „um kriegsbeschädigte Kameraden wieder in Arbeit zu bringen. Zusammen mit der Wehrmacht und der Hauptfürsorge für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene finden wir immer Mittel und Wege. Außerdem haben wir ja in jedem größeren Betrieb unsere schwerbeschädigten Vertrauensmänner, die den Kameraden dort beistehen. Denn wenn der Kriegsbeschädigte erst am richtigen Arbeitsplatz steht, dann leistet er ebensoviel wie ein Gesunder!"

Die dritte Aufgabe aber, die sich die NSKOV jetzt gestellt hat, das ist die Vervollkommnung der politischen und weltanschaulichen Schulung ihrer Mitglieder. „Wir Kriegsbeschädigten" — sagte Parteigenosse Greß — „die wir im letzten Krieg an der äußeren Front geblutet haben, wir stehen jetzt an der inneren Front. Wir wollen hier ebenso dem Vaterland dienen, wie damals." Er erinnerte dabei an das Wort des Reichskriegsopferführers:: Soldat sein dauert über Krieg und Frieden! „Unsere Organisation wird jetzt den Beweis liefern, daß wir nie aufgehört haben, Soldat zu sein!" schloß Gauamtsleiter Greß seine Ausführungen. „Die Einsatzfreudigkeit, die wir in einer Reihe von Versammlungen in den letzten Monaten bei unseren Männern und Frauen feststellen konnten, ist uns eine Gewähr dafür, daß wir unsere Aufgaben an der Inneren Front lösen werden!"

Prüfe die Leistungen des Kriegs-Winterhilfswerkes und vergleiche Deine Leistungen für das WHW. — Hast Du Deine Pflicht erfüllt?

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Landwirte!

Schützt eure Viehbestände vor der Maul- und Klauenseuche!

Im nördlichen Teil unseres Kreises besteht z. Zt. ein Seuchenherd, der sich weiter auszudehnen droht. Es gilt, wertvollstes Volksgut vor der Vernichtung zu bewahren. Beachtet deshalb folgende Hinweise:

1. **Meidet jeden Verkehr mit den verseuchten Gemeinden.**
2. **Verzichtet gegenwärtig auf einen Wechsel in eurem Viehbestand.**
3. **Achtet frühzeitig auf verdächtige Erscheinungen bei eurem Vieh und zeigt sie sofort bei der Ortspolizeibehörde an.**
4. Die **Milchablieferung** ist beim Auftreten von Krankheitserscheinungen oder bei Seuchenverdacht **sofort einzustellen.**
5. **Befolgt unbedingt alle seuchenpolizeilichen Maßnahmen, sonst droht euch strenge Bestrafung und möglicherweise sofortige Inschutzhaftnahme.**

Calw, den 30. Januar 1940.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 29. Januar 1940 ordne ich an, daß die Gemeinde **Büchenbronn,** Kreis Pforzheim, aus dem Beobachtungsgebiet entlassen wird.

Calw, den 30. Januar 1940. **Der Landrat.**

Zuteilung von Futtermitteln.

Für den Monat **Februar 1940** werden auf den **Abschnitt 3** der an nichtlandwirtschaftliche (städtische) Tierhalter ausgegebenen Futtermittelscheine

je Schwein bis zu 15 Kg. Schweinefutter,
je Pferd bis zu 150 Kg. Pferdefutter

abgegeben.

Die Abschnitte 3 und soweit noch nicht geschehen, auch die Abschnitte 2 der Futtermittelscheine für Pferde und Schweine müssen von den Tierhaltern zur Sicherung der Belieferung unverzüglich einem Futtermittelverteiler übergeben werden. Die Verteiler haben die Abschnitte nach Tiergattungen und Stückzahl getrennt aufzukleben und bis spätestens **5. Februar 1940** mir vorzulegen. Auf Grund der einzureichenden Einzelabschnitte werden von mir Bezugscheine erteilt, die unverzüglich an die Großverteiler weiterzuleiten sind.

Calw, den 30. Januar 1940.

Der Landrat.
Ernährungsamt Abt. B.

Am **Samstag den 10. Februar 1940** findet in der **Tierzuchthalle in Herrenberg** eine

Zuchtviehversteigerung

statt. Auftrieb: 150 Farren und eine Anzahl Kalbinnen.

Beginn der Sonderkörung:
Freitag, den 9. Februar 1940, nachmittags 13.00 Uhr.

Beginn der Versteigerung:
Samstag, den 10. Februar 1940, vormitt. 10.00 Uhr.

Das große Angebot an Farren sichert den Gemeinden und Farrenhaltern besonders günstige Einkaufsgelegenheit.

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung **verboten.** Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzuführen.

Die Tierzuchtämter Herrenberg und Ludwigsburg.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Freitag den 2. Februar 1940,** vormittags um 9 Uhr, in **Dobel:**

1 Vertiko, 1 Sofa.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.

Gut versichert gegen Mißerfolg durch die Anzeige

In **Herrenalb,** möglichst Zentrum, eine

2-3 Zimmer-Wohnung

mit Küche möbliert oder unmöbliert **zu mieten gesucht.**

Angebote unter Nr. 113 an die „Enztäler"-Geschäftsst.

Neuenbürg.

Verloren

ging eine **Motorrad-Batterie** zwischen Birkenfeld und Neuenbürg.

Abzugeben in der „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Stadt Wildbad.

Die Ausgabe der für die Zeit vom 12. 2. 1940 bis 10. 3. 1940 geltenden

Lebensmittelkarten

erfolgt am **Freitag den 2. Februar ds. Js.** im Sitzungssaal des Rathauses und zwar

für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben:

A—D von 9.00—10.30 Uhr,
E—J von 10.30—12.00 Uhr,
K—R von 13.30—16.00 Uhr,
S—Z von 16.00—17.30 Uhr.

Diese Zeiten sind pünktlich einzuhalten.

Die Hausfrauen werden gebeten, nicht benötigte Abschnitte der Reichsbrotkarte bei der Ausgabe der Lebensmittelkarten zurückzugeben. Die NSV. wird diese Abschnitte an kinderreiche Familien- Lang- und Nachtarbeiter weitergeben.

Wildbad, den 1. Februar 1940.

Der Bürgermeister.

Jedem Soldaten seine Zeitung!

Machen Sie Ihren Angehörigen, Freunden oder Bekannten, die bei der Wehrmacht sind, eine Freude, indem Sie Ihnen das Heimatblatt

„Der Enztäler"

zugehen lassen. Als beliebte und gerne gelesene Tageszeitung wird sich der „Enztäler" als eine unentbehrliche Lektüre aus der Heimat erweisen.

Wenn Sie uns die Adresse übergeben, werden wir den Versand täglich vornehmen.

..... Hier abtrennen .....

Senden Sie den „Enztäler" ab .....
(Abonnement monatlich Mk. 1.40)

an folgende Feldpostanschrift:

.....
Dienstgrad Zuname Vorname

.....
Feldpostnummer

Das Bestellgeld wird eingezahlt durch .....
soll erhoben werden bei (Nichtzutreffendes streichen)

.....
Ort Straße

.....
Vor- und Zuname des Bestellers

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Gall, geb. Kull

heute nacht nach kurzem Krankenlager im Alter von 90 Jahren von uns gegangen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Emil Kübler.

Höfen a. Enz, den 31. Januar 1940.

Beerdigung: Freitag, 2. Februar 1940, nachm. 2 Uhr.

Todes-Anzeige.

Am Montag den 29. Januar starb nach schwerem Leiden im Krankenhaus Neuenbürg

Fräulein Elise Vogel

Kontoristin im Waldsanatorium Dr. Schröder Schömberg

Die Verstorbene hat während ihrer 30jährigen Tätigkeit in unserem Sanatorium in der hauswirtschaftlichen Abteilung, wie auch im Büro ihr Bestes geleistet, und wird als treue Arbeitskameradin in unserer Anstalt unvergessen bleiben.

Schömberg, den 31. Januar 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
Neue Heilanstalt
Waldsanatorium Dr. Schröder
Schömberg.

Stellen-Angebote

Den Stellensuchenden empfehlen wir dringend
ihren Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder müssen auf der Rückseite die Anschrift des Bewerbers tragen.

Lehrmädchen

aus guter Familie für meine Filiale in **Neuenbürg** gesucht.

Fritz Schumacher
Inh. Max Schumacher

Pforzheim **Neuenbürg**

Bleistiftmacher

kann sofort eintreten

Gustav Maier, Pforzheim,
Inhaber Eugen Grimm,
Weiherstraße Nr. 4.

Ehrliches, fleißiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, in guten Haushalt **gesucht.** Eintritt sofort oder später.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

Fritzun's Schuh Hören Gründlich Ruh!

„Mutter, dürfen wir auf die Straße gehen, — nur auf 'ne halbe Stunde?"
„Ja, da müßt ihr Vater fragen!"

„Zeigt 'mal erst eure Schuhe, bevor ihr auf die Straße geht!"

„So Fritz, jetzt werde ich Dich so behandeln, wie Du Deine Schuhe behandelst!"

„An den Schuhen abgelaufene"

Schuhweisheit:

1. Schuhe müssen sofort nach dem Ausziehen aufgeleistet werden. Dadurch wird die Falten- und Rißbildung verhindert.
2. Richtige Schuhpflegemittel (fragen Sie im Fachgeschäft) halten das Leder weich, geschmeidig und wasserdicht und vermeiden Wasserflecke.
3. Nasse Schuhe dürfen nicht dicht am Ofen oder Heizkörper getrocknet werden, weil Sohle und Oberleder dadurch brüchig werden. Wenn keine Leisten im Hause sind, müssen nasse Schuhe mit Papier ausgestopft werden.

Wer seine Schuhe so pflegt, den erfreuen sie durch eine längere Lebensdauer und durch ein stets gutes Aussehen. Also niemals den Ärger über Schuhe den Schuhen in die Schuhe schieben — auf die richtige Pflege kommt es an!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Da lobe ich mir Mister Churchill!

Er spricht das offen aus, was der alte Mister Chamberlain nur im Stillen denkt und hofft! Er sagte: Unser Ziel ist die Auflösung, ist die Vernichtung Deutschlands! (Langanhaltende, stürmische Pfui-Rufe.) Unser Ziel ist, wenn möglich, die Ausrottung des deutschen Volkes. Und auch französische Generäle sprechen ganz offen aus um was es geht. Ich glaube, daß wir uns so auch leichter verstehen. Warum denn immer mit verlogenen Phrasen kämpfen. Warum es nicht offen sagen? Es ist uns das so viel lieber!

Wir wissen ganz genau, welches Ziel sie haben, ob Herr Chamberlain mit der Bibel geht oder nicht, ob er fromm tut oder nicht, ob er die Wahrheit sagt, oder ob er lügt, wir wissen das Ziel: Es ist das Deutschland von 1648, das ihnen vorschwebt, das aufgelöste und zerrissene Deutschland! Sie wissen genau, hier in diesem Mitteleuropa sitzen über 80 Millionen Deutsche. Diese Menschen haben auch einen Lebensanspruch. Ihnen gebühret auch ein Lebensanteil — und 300 Jahre lang sind sie darum betrogen worden. Sie konnten nur betrogen werden, weil sie infolge ihrer Zerrissenheit das Gewicht ihrer Zahl nicht zur Geltung zu bringen vermochten. So leben heute 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Wenn diese Menschen eine Einheit bilden, dann sind sie eine Macht. Wenn sie zersplittert sind, dann sind sie wehrlos und ohnmächtig. In ihrer Geschlossenheit liegt aber außerdem noch ein moralisches Recht. Was bedeuten es schon, wenn 30, 50 oder 200 kleine Staaten protestieren oder Lebensrechte in Anspruch nehmen? Wer nimmt davon Notiz? Wenn 80 Millionen auftreten, dann ist das schon etwas anderes.

Der Hochmut der Besitzenden.

Daher die Abneigung gegen die staatliche Bildung Italiens, gegen die staatliche Einheit Deutschlands. Am liebsten möchten sie diese Staaten lieber in ihre früheren einzelnen Bestandteile auflösen. Vor wenigen Tagen, da schrieb so ein Engländer „Das ist es eben, die überstürzte Gründung des Kaiserreiches von einst, das war nicht richtig." Freilich, das war nicht richtig. Es war nicht richtig, daß diese 80 Millionen sich zusammenfanden, um ihre Lebensrechte gemeinsam zu vertreten. Es würde ihnen lieber sein, wenn diese Deutschen wieder unter 200 oder 300 oder 400 Fähnchen, wenn möglich unter 200 oder 300 oder 400 Dynasten kämen — hinter jedem Dynasten ein paar hunderttausend Menschen, die dann von selber mundtot gegenüber der übrigen Welt sind. Dann können wir als Volk von Dichtern und Denkern weiterleben, so gut es eben geht. Der Dichter und Denker braucht außerdem nicht soviel Nahrung wie der Schwerstarbeiter. Das ist das Problem, das heute zur Diskussion steht! Hier sind große Nationen, die im Laufe von Jahrhunderten infolge ihrer Uneinigkeit um ihre Lebensanteile auf dieser Welt betrogen worden sind. Diese Nationen haben aber jetzt ihre Uneinigkeit überwunden.

Sie sind heute als junge Völker in den Kreis der anderen eingetreten und erheben hier nun ihre Ansprüche. Ihnen gegenüber befinden sich die sogen. Besitzenden. Diese Völker, die große Gebiete der Welt ohne jeden Sinn und Zweck einfach blockieren, ja vor wenigen Jahrzehnten dazu noch Deutschland ausraubten, stellen sich nun auf den Standpunkt der sogen. besitzenden Klassen innerhalb der Völker.

Es wiederholt sich im Großen in der Welt das, was wir ja auch innerhalb der Völker im Kleineren erlebten. Auch hier gab es wirtschaftliche Auffassungen und politische Meinungen, die dahin gingen, daß, wer hat, eben hat, und wer nicht hat, eben nicht hat, und daß es eine gottgefällige Ordnung sei, daß der eine habe und der andere nichts besitze und daß es immer so bleiben müsse. Diesen gegenüber treten andere Kräfte auf. Die eine Kraft schreit einfach: Wir wollen nur zerstören! Wenn wir nicht besitzen, dann soll alles vernichtet werden! Diese nihilistische Kraft hat in Deutschland anderthalb Jahrzehnte lang gewütet. Sie ist vom konstruktiven Nationalsozialismus überwunden worden. Er erkannte nun nicht das Bestehende an, sondern nahm eine Modifikation vor, eine Aenderung in der Methode der Beseitigung dieses Zustandes, indem er sagt: Wir wollen diesen Zustand ändern, indem wir die nichtbesitzenden Klassen langsam am nationalen Reichtum teilnehmen lassen und sie zu dieser Teilnahme am Besitz erziehen. Keinesfalls aber kann einer, der nun besitzt, sich auf den Standpunkt stellen, daß er damit auch alles Recht besitzt und der andere keines. Und so ähnlich ist es in der Welt:

Es geht nicht an, daß 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer der Erde einfach blockieren und erklären: „Das ist uns vom lieben Gott gegeben. Wir haben vor zwanzig Jahren von euch noch etwas dazu bekommen. Auch das ist jetzt unser Eigentum, und wir geben jetzt nichts mehr heraus." Und Frankreich? Mit seinem wirklich nicht sehr fruchtbaren Volkstum von knapp 80 Menschen auf den Quadratkilometer im Mutterlande hat es selber über neun Millionen Quadratkilometer Raum erobert. Deutschland dagegen mit über 80 Millionen hat noch nicht 600 000 Quadratkilometer. Das ist das Problem, das gelöst werden muß und das genau so gelöst werden wird, wie die anderen sozialen Fragen gelöst werden.

Und wir erleben heute im Großen nur das Schauspiel, das wir einst im Innern im kleineren Ausmaß auch erlebten, als der Nationalsozialismus im Interesse der Herstellung einer wirklich tragbaren Ordnung und einer wirklichen Gemeinschaft der Menschen seinen Kampf für die breite Masse unseres Volkes begann. Der Nationalsozialismus ist mit diesen Kräften fertig geworden. Er ist geblieben und er hat seine Neuordnung in Deutschland begonnen und weitergeführt. Heute schreit nun die besitzende andere Welt: „Man muß Deutschland auflösen!" „Man muß diese 80 Millionen atomisieren!" „Man darf sie nicht in einem staatlich geschlossenen Gebilde lassen, dann nimmt man ihnen die Kraft, ihre Forderungen durchzusetzen!"

Das ist das Ziel, das sich England und Frankreich in diesem Kriege gesetzt haben!

Demgegenüber ist unsere Antwort die gleiche, wie wir sie unseren inneren Gegnern einst gaben. Sie wissen, meine alten Parteigenossen, daß uns der Sieg im Jahre 1933 nicht geschenkt worden ist. Es war ein Kampf ohnegleichen, der fast 15 Jahre lang geführt werden mußte. Ein beinahe aussichtsloser Kampf, denn sie müssen sich erinnern, daß wir ja nicht etwa plötzlich von der Vorsehung eine große Bewegung erhalten hatten. Mit einer Handvoll Menschen ist sie gegründet worden, und diese Menschen mußten sich mühselig ihre Position erst erkämpfen und dann erweitern. Aus einer Handvoll Menschen sind hundert und dann tausend und dann zehntausend und dann hunderttausend geworden, und endlich die erste Million, und dann wurde eine zweite Million daraus, eine dritte und eine vierte. So sind wir in einem dauernden Krieg gegen tausend Widerstände und Angriffe, Vergewaltigungen und Rechtsansprüche gewachsen und sind in diesem Kampf stark geworden, innerlich stark. So ist in diesen 15 Jahren die Macht errungen worden, nicht unverdient als Geschenk des Himmels, sondern als die Belohnung eines einmaligen zähen Ringens, eines tapferen Ausharrens im Kampf um die Macht.

Für die Freiheit des deutschen Volkes.

Als ich im Jahre 1933 diese Macht erhielt und nun mit der nationalsozialistischen Bewegung die Verantwortung für die deutsche Zukunft übernahm, da war mir klar, daß die Freiheit unseres Volkes nicht länger beschränkt werden dürfte. Es war mir weiter klar, daß der Kampf nicht seinen Abschluß gefunden hatte, sondern nun in einem großen Ausmaß erst beginnen würde.

Denn vor uns stand nicht nur der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, sondern die Befreiung unseres deutschen Volkes! Das war unser Ziel! Was ich seitdem geschaffen habe ist alles nur ein Mittel zu diesem Zweck. Partei, Arbeitsfront, SA, SS, alle anderen Organisationen, die Wehrmacht, das Heer, die Luftwaffe und die Marine, sie sind so nicht Selbstzweck, sie sind nur Mittel zum Zweck. Ueber dem allen steht die Sicherung der Freiheit unseres deutschen Volkes!

Ich habe natürlich nach außen genau so wie im Innern versucht, durch Verhandeln, durch den Appell an die Vernunft die notwendigen unabdingbaren Forderungen durchzusetzen. Es ist mir auf einigen Gebieten und einige Male gelungen. Im Jahre 1938 aber mußte man erkennen, daß bei den gegnerischen Staaten die alten Hetzer des Weltkrieges wieder die Ueberhand gewannen. Ich habe damals schon zu warnen angefangen, denn was soll man davon denken, wenn man sich erst in München zusammensetzt und ein Abkommen abschließt, dann nach London zurückkehrt und dort sofort zu hetzen anfängt, dieses Abkommen als eine Schande bezeichnet, ja versicherte, daß sich ein zweites Mal so etwas nicht mehr wiederholen darf.

Mit anderen Worten, daß für die Zukunft eine freiwillige Verständigung überhaupt nicht mehr denkbar sein soll.

Damals sind in den sogen. Demokratien die Außenseiter aufgetreten. Ich habe sofort vor ihnen gewarnt. Denn es ist ja klar: das deutsche Volk empfand keinen Haß, weder gegen das englische, noch das französische Volk. Das deutsche Volk wollte mit ihnen nur in Frieden und Freundschaft leben. Die Forderungen, die wir haben, tun diesen Völkern ja nicht weh, sie nehmen ihnen nichts. Das deutsche Volk ist daher auch nie zur Feindschaft gegen sie erzogen worden. Aber in England begannen nun gewisse Kreise mit einer impertinenten unerträglichen Hetze. Und da kam für mich der Augenblick, wo ich mir sagen mußte: Hier darf man nun nicht mehr zusehen. Denn eines Tages werden die Hetzer in London in der Regierung sein, dann werden sie ihre Pläne verwirklichen, und das deutsche Volk wird überhaupt nicht wissen, was geschehen ist. So gab ich den Befehl, nun das deutsche Volk über diese Hetze aufzuklären. Aber ich war von diesem Augenblick an auch entschlossen, die Verteidigung des Reiches so oder so sicherzustellen. 1939 haben dann die Westmächte die Maske endgültig fallen gelassen.

Sie wollten den Krieg!

Sie haben Deutschland trotz aller unserer Versuche und unseres Entgegenkommens ihre Kriegserklärung geschickt. Sie geben es heute selbst ganz ungeniert zu: „Jawohl, Polen hätte wahrscheinlich eingelenkt, aber das wollten wir nicht." (Stürmische Pfuirufe). Sie geben heute zu, daß es möglich gewesen wäre, eine Verständigung herbeizuführen. Aber sie wollten den Krieg!

Gut denn — das haben meist die inneren Gegner auch gesagt. Ich habe ihnen die Hand gereicht, aber sie haben sie zurückgestoßen, sie schrieen auch: Nein, nicht Versöhnung, nicht Verständigung, sondern Kampf! Gut, sie haben den Kampf bekommen! (Mit minutenlangem Beifall jubeln die Tausende dem Führer zu). Und ich kann Frankreich und England nur sagen, auch sie werden den Kampf bekommen! (Der brausende Jubel verstärkt sich zu einer großartigen Kundgebung für den Führer).

Die erste Phase dieses Kampfes war eine politische Aktion. Durch sie wurde uns zunächst der Rücken politisch freigemacht. Jahrelang hat Deutschland mit Italien eine gemeinsame Politik betrieben. Diese Politik hat sich bis jetzt nicht geändert. Die beiden Staaten sind eng befreundet. Ihre gemeinsamen Interessen sind auf den gleichen Nenner zu bringen. Im vergangenen Jahr habe ich nun versucht, England die Möglichkeit zu nehmen, den beabsichtigten Krieg in einen allgemeinen Weltkrieg ausarten zu lassen. Ja der fromme, die Bibel studierende, lesende und predigende Herr Chamberlain hat sich damals monatelang bemüht, mit dem Atheisten Stalin zu einer Verständigung zu kommen und mit ihm einen Bund zu schließen. Das ist damals nicht gelungen.

Ich verstehe, daß man in England wütend darüber ist, daß ich nun das getan habe, was Herr Chamberlain vergeblich versucht hatte, zu tun. Und ich begreife auch, daß das, was bei Herrn Chamberlain ein Gott wohlgefälliges Werk gewesen wäre, bei mir ein Gott nicht so wohlgefälliges ist. Aber immerhin — ich glaube, der Allmächtige wird zufrieden sein, daß in einem großen Gebiet ein sinnloser Kampf vermieden wurde. (Langanhaltender Beifall). Durch Jahrhunderte haben Deutschland und Rußland in Freundschaft und Frieden nebeneinander gelebt. Warum soll es in Zukunft nicht weiter möglich sein. Ich glaube, es wird möglich sein, weil die beiden Völker das wünschen! Jeder Versuch der britischen oder französischen Plutokratie, uns in einen neuen Gegensatz zu bringen, wird scheitern aus der nüchternen Erkenntnis dieser Absichten.

So ist heute Deutschland zunächst politisch in seinem Rücken frei. Die zweite Aufgabe des Jahres 1939 war, uns auch militärisch den Rücken freizumachen. Die Hoffnung der englischen Kriegssachverständigen, der Kampf gegen Polen würde unter keinen Umständen vor einem halben bis einem Jahr entschieden sein, wurde durch die Kraft unserer Wehrmacht zunichte gemacht! Der Staat, dem England die [illegible] Erfüllung dieser Garantie in 18 Tagen von der Landkarte weggefegt worden. Damit ist die erste Phase dieses Kampfes beendet, und die zweite beginnt.

Die zweite Phase des Kampfes.

Herr Churchill brennt schon auf diese zweite Phase. Er läßt durch seine Mittelsmänner — und er tut es auch persönlich — die Hoffnung ausdrücken, daß nun endlich bald der Kampf mit den Bomben beginnen möge. Und sie schreien schon, daß dieser Kampf natürlich auch nicht vor Frauen und Kindern Halt machen wird.

Wann hat denn auch jemals England vor Frauen und Kindern Halt gemacht? Der ganze Blockade-Krieg ist ja nichts anderes, ebenso wie einst der Krieg gegen die Buren, als ein Krieg gegen Frauen und Kinder. Damals wurde das Konzentrationslager erfunden. In einem englischen Gehirn ist diese Idee geboren worden. Wir haben nur im Lexikon nachgelesen und haben das dann später kopiert. Nur mit einem Unterschied: „England hat Frauen und Kinder in diese Lager gesperrt. Ueber 20 000 Burenfrauen sind damals jämmerlich zugrunde gegangen. Warum soll also England heute anders kämpfen? Das haben wir vorhergesehen und haben uns darauf vorbereitet! Herr Churchill mag überzeugt sein: Was England in den fünf Monaten jetzt gelan hat, das wissen wir, was Frankreich getan hat, auch. Aber anscheinend weiß er nicht, was Deutschland in den fünf Monaten getan hat! (Jubelnde Zustimmung der Zehntausende). Die Herren sind wohl der Meinung, daß wir in den letzten fünf Monaten geschlafen haben. Seit ich aber in die politische Arena trat, habe ich noch nicht einen einzigen Tag von wesentlicher Bedeutung verschlafen, geschweige denn fünf Monate. Ich kann dem deutschen Volk nur die eine Versicherung geben: Es ist in diesen fünf Monaten Ungeheures geleistet worden. Gegenüber dem, was in diesen fünf Monaten geschaffen wurde, verblaßt alles, was in den sieben Jahren vorher in Deutschland entstand! Unsere Rüstung ist jetzt zu dem planmäßigen Anlauf gekommen. Die Planung hat sich bewährt. Unsere Voraussicht beginnt jetzt, Früchte zu tragen, so große Früchte, daß unsere Herren Gegner langsam zu kopieren anfangen.

Allerdings — es sind nur sehr kleine Kopien. Natürlich — der englische Rundfunk weiß ja alles besser. Wenn es nach ihm ginge, dann könnte eigentlich in England heute die Sonne nicht mehr scheinen können, weil die britischen Flugzeuggeschwader die Atmosphäre verdunkeln. Die Welt müßte ein einziges Waffenlager sein, von England ausgerüstet, für England arbeitend und damit die britischen Massenheere versorgend. Deutschland umgekehrt stünde vor dem totalen Zusammenbruch. Ich habe es heute soeben gehört, daß wir noch drei U-Boote besitzen, das ist sehr schlimm, nämlich nicht für uns, sondern für die englische Propaganda, denn wenn die drei Stücke vernichtet sind, und das kann schon heute oder morgen sein, was wird man dann noch vernichten können? Den Engländern bleibt am Ende nichts anderes übrig, als dann schon vorher die U-Boote zu versenken, die wir in der Zukunft bauen werden. (Ein Sturm von Heiterkeit geht durch den Saal). Und sie werden dann außerdem zu einer U-Boot-Auferstehungstheorie kommen müssen. Nachdem ja doch die englischen Schiffe sicherlich weiter versinken werden, wir aber keine U-Boote mehr besitzen, kann es sich also bei diesen angreifenden U-Booten nur um U-Boote handeln, die von den Engländern schon einmal vernichtet worden sind. Ich las weiter, daß mich tiefe Betrübnis und Trauer erfasse, denn ich hätte erwartet, daß wir jeden Tag zwei U-Boote bauen, während es nur jede Woche zwei seien. Ich kann nur sagen: Es ist nicht gut, wenn man seine Kriegsberichte und besonders seine Rundfunksprüche von Angehörigen eines Volkes halten läßt, das seit einigen tausend Jahren nicht mehr gekämpft hat. (Brausende Heiterkeit). Denn der letzte nachweisbare Kampf der Makabäer (ein Sturm der Heiterkeit bricht los) scheint allmählich doch seinen militärischen und erzieherischen Wert verloren zu haben.

Deutschland die größte Weltmacht.

Wenn ich diese ausländische Propaganda ansehe, dann wird mein Vertrauen in unseren Sieg unermeßlich! Denn diese Propaganda hab. ich ja schon einmal erlebt. Fast 15 Jahre lang war diese Propaganda gegen uns gemacht worden. Meine alten Parteigenossen, Sie erinnern sich dieser Propaganda! Es sind dieselben Worte und dieselben Phrasen, ja, wenn wir genauer hinschauen, sogar die gleichen Köpfe und derselbe Dialekt! Mit diesen Leuten bin ich fertig geworden als ein einsamer unbekannter Mann, der eine Handvoll Menschen an sich zog. 15 Jahre bin ich mit diesen

---

Rund 13 Millionen am 4. Opfersonntag

Was das Sudetenland bisher opferte.

DNB. **Berlin**, 31. Jan. Wie die NSK meldet, brachte der am 14. Januar 1940 durchgeführte vierte Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes wieder einmal den Beweis dafür, daß die innere Front ihre Schlachten genau so tapfer zu schlagen weiß, wie an der äußeren Front unsere Soldaten dafür Sorge tragen, daß kein Feind den deutschen Boden betritt.

Während aus naheliegenden wirtschaftlichen Gründen der dem Weihnachtsfest folgende Monat Januar im allgemeinen in den abgelaufenen Winterhilfswerken ein geringes Sinken der WHW-Aufkommen zu verzeichnen hatte, beweisen 12 852 451.42 Mark, die das deutsche Volk in die Listen des vierten Opfersonntags eintrug, daß es mit dieser Summe seiner Führung gerade in Kriegszeiten ein besonders deutliches Vertrauensvotum aussprechen wollte. Von dieser Summe fallen auf das Altreich 11 207 039.37 Mark, auf die deutsche Ostmark 1 129 937.43 Mark, auf den Gau Sudetenland 515 474.62 Mark. Gegenüber dem Eintopfsonntag des Januar 1939 hat sich das Ergebnis um 4 684 305.26 Mark gleich 57.35 v. H. erhöht. Dementsprechend steigerte sich das Aufkommen je Haushalt in Großdeutschland von 36.99 Pfennig auf 57.79 Pfennig.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß der Gau Sudetenland mit dem Ergebnis dieses Opfersonntages allein aus den bisher stattgefundenen Reichsstraßensammlungen und Opfersonntagen des Kriegswinterhilfswerkes (ohne die Opfer von Lohn und Gehalt, ohne die Firmenspenden und andere WHW-Aufkommen also) eine Summe von fast fünf Millionen Mark für das Kriegs-WHW opferte. Damit hat dieser Gau, dessen „unglückliche" Bewohner Herr Chamberlain nach dem englischen „Endsieg" zugleich mit den Sachsen und den Bewohnern der Bayerischen Ostmark in eine vergrößerte Tschecho-Slowakei zurückführen will, eine in ihrer Schärfe wohl nicht zu überbietende Antwort auf diese englischen Beglückungspläne erteilt, eine Antwort, die gleicherweise die Dankbarkeit der Sudetendeutschen für die Befreiung von dem Benesch-Terror recht deutlich ausdrückt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Leuten fertig geworden und heute ist Deutschland die größte Weltmacht!

Es ist nicht so, daß das Alter an sich weise macht. Es werden auch durch das Alter Blinde nicht sehen. Wer aber früher schon mit Blindheit geschlagen war, ist es auch jetzt. Wer aber mit Blindheit geschlagen ist, den wollen die Götter verderben. Heute tritt diesen Kräften die deutsche Wehrmacht gegenüber, die erste der Welt:

vor allem aber tritt diesen Kräften das deutsche Volk in einer Einsicht und in seiner Disziplin gegenüber, erzogen nunmehr durch sieben Jahre nationalsozialistischer Arbeit auf allen Gebieten.

Daß das kein Phantom ist, das können wir heute erleben. Diese Erziehungsarbeit hat Klassen und Stände überwunden. Sie hat Parteien beseitigt, sie hat Weltanschauungen ausgetilgt und hat an ihre Stelle eine Gemeinschaft gesetzt. Diese Gemeinschaft ist heute von einem einzigen glühenden Vertrauen beseelt und einem fanatischen Willen erfüllt. Diese Gemeinschaft wird dieses Mal nicht den Fehler des Jahres 1918 machen! Niemals! Niemals!

Daladiers falsche Rechnung.

Wenn heute Herr Daladier an dieser Gemeinschaft zweifelt, oder wenn er glaubt, daß in dieser Gemeinschaft Teile jammern, oder wenn er meine eigene Heimat zitiert und sie bemitleidet, oh, Monsieur Daladier, vielleicht werden Sie meine Ostmärker noch kennen lernen! (Mit ungeheurem minutenlangem Beifall antworten die Massen dem Führer). Sie werden Ihnen dann die Aufklärung persönlich geben. Sie werden mit diesen Divisionen und Regimentern ja genau so Bekanntschaft machen wie mit den übrigen Deutschen, und Sie werden dann von einem Wahnsinn geheilt werden, nämlich von dem Wahnsinn, zu glauben, daß Ihnen noch deutsche Stämme gegenübertreten. Herr Daladier, Ihnen tritt heute gegenüber das deutsche Volk, und zwar das nationalsozialistische deutsche Volk! (Brausendes Bravo). Dieses Volk, um das der Nationalsozialismus gerungen hat und das in mühevoller Arbeit seine heutige Erziehung und damit seine heutige Formung erhielt, ist geheilt von allen internationalen Abwandlungen, und es wird geheilt bleiben. Dafür bürgt die nationalsozialistische Partei. Und Ihre Hoffnung, Volk und Partei oder Partei und Staat oder Partei und Wehrmacht oder Wehrmacht, Partei und mich zu trennen, sind kindlich naiv! Das ist die Hoffnung, von der seine Gegner einst schon 15 Jahre gelebt hatten.

Ich habe als Nationalsozialist nichts anderes kennen gelernt als Arbeit, Kampf, Sorgen, Mühen. Ich glaube, unserer Generation hat die Vorsehung nichts anderes bestimmt. Einst, vor 25 Jahren, zog das deutsche Volk in einen Kampf, der ihm damals aufgenötigt worden war. Es war nicht gut gerüstet. Frankreich hatte seine Volkskraft ganz anders ausgewertet als das damalige Deutschland. Rußland war der gewaltigste Gegner. Eine ganze Welt konnte gegen dieses Deutschland mobilisiert werden. Da zog es in den Kampf und hat nun Wunder an Heldentaten verübt. Und die Vorsehung hielt unser Volk. Das Jahr 1914 befreite die deutsche Heimat von der Gefahr feindlicher Einbrüche. Im Jahre 1915 wurde die Stellung des Reiches verbessert. 1916, 1917, Jahr für Jahr Kampf und Kampf. Manchesmal schien alles schon zusammenzubrechen und wie durch ein Wunder wurde das Reich immer wieder gerettet. Deutschland hat damals staunenswerte Proben seiner Kraft gegeben. Es war ersichtlich von der Vorsehung gesegnet worden. Da wurde das deutsche Volk undankbar. Da begann es, statt im Vertrauen auf eine eigne Zukunft und damit auf seine eigene Kraft zu blicken, auf die Versprechungen anderer zu vertrauen. Und endlich hat es in seiner Undankbarkeit sich gegen das eigene Reich, gegen die eigene Führung empört. Und da wendete sich dann die Vorsehung vom deutschen Volk ab. Ich habe seitdem diese Katastrophe nicht als etwas Unverdientes angesehen. Ich habe niemals geklagt, daß die Vorsehung uns etwa Unrecht getan hätte. Ich habe im Gegenteil immer die Auffassung vertreten: Wir haben nur das von der Vorsehung gegeben bekommen, was wir letzten Endes uns selbst verdient hatten. Die deutsche Nation ist undankbar gewesen. Ihr blieb deshalb der letzte Lohn versagt!

Ein zweitesmal wird sich das in unserer Geschichte nicht mehr wiederholen.

Die nationalsozialistische Bewegung hat diese Bewährung selbst schon abgelegt. In den 15 Jahren ihres Kampfes gab es keineswegs immer nur glänzende Tage, wunderbare Siege. Es waren oft sorgenvollste Zeiten. Da jubelten oft schon die Gegner über unsere Vernichtung. Aber die Bewegung hat sich bewährt, freudigen und starken Herzens immer wieder im Vertrauen auf die Notwendigkeiten unseres Kampfes sich aufgerafft und erneut dem Gegner die Stirn geboten und ihn am Ende besiegt.

Heute nun ist das die Aufgabe der deutschen Nation. 80 Millionen treten nunmehr in die Schranken. Ihnen gegenüber stehen genau so viele Gegner. Diese unsere 80 Millionen haben heute eine hervorragende innere Organisation, die beste, die es geben kann. Sie haben einen starken Glauben und sie haben nicht die schlechteste Führung, sondern — wie ich überzeugt bin — die beste. (Wieder antworten die Massen mit ungeheuren Kundgebungen tosender Begeisterung). Führer und Volk besitzen heute die Einsicht, daß es keine Verständigung gibt, ohne eine klare Durchsetzung unseres Rechtes. Wir wollen nicht, daß vielleicht in zwei oder drei oder fünf Jahren der Streit um unsere Rechte von neuem entbrennt. Hier steht das Recht von 80 Millionen zur Diskussion, nicht einer Partei oder einer Bewegung. Denn was bin ich? Ich bin nichts, deutsches Volk, als dein Sprecher, der Sprecher deines Rechtes! (Immer mehr steigern sich die jubelnden Kundgebungen zu großartigen Ovationen).

Deutschland wird siegen!

Das Volk hat mir sein Vertrauen geschenkt! Ich werde mich dieses Vertrauens würdig erweisen! Ich will dabei nicht den Blick auf mich und meine Umwelt richten, sondern ihn in die Vergangenheit und auf die Zukunft wenden. Ich möchte vor der Vergangenheit und vor der Zukunft in Ehren bestehen und mit mir soll in Ehren bestehen das deutsche Volk. Die heutige Generation — sie trägt Deutschlands Schicksal. Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang. Unsere Gegner — sie schreien es heute heraus: Deutschland soll untergehen! Aber Deutschland kann immer nur eine Antwort geben: Deutschland wird leben und deshalb wird Deutschland siegen! Am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution wenden sich unsere Herzen unserem deutschen Volke und seiner Zukunft zu. Ihr wollen wir dienen, für sie wollen wir kämpfen, wenn notwendig fallen, niemals kapitulieren, denn Deutschland muß und wird siegen: Heil!

Wie ein Mann stimmen die Tausende aus übervollem Herzen ein. Sie sind von ihren Plätzen aufgesprungen, heben die Arme zum deutschen Gruß und danken ihrem Führer mit immer erneutem grenzenlosen Jubel, der wie ein Orkan die Halle durchbraust. Im tiefsten ergriffen singen sie die Lieder der Nation, um dann dem Führer noch einmal in einer grenzenlosen Huldigung aus tiefstem Herzen Dank, Verehrung, Treue und Liebe zu geloben. Als der Führer den Sportpalast verließ, begleiteten ihn wieder ununterbrochene Stürme des Jubels und der Freude. Dann klang spontan das neue deutsche Kampflied auf „Wir fahren gegen Engelland" und immer wiederholten die Zehntausende im Sportpalast und draußen auf den Straßen die Strophen dieses Liedes, das zu einem Schlachtruf im heutigen Kriege gegen England geworden ist.

*

** Wieder einmal hat der Führer zu seinem Volk und zur Welt gesprochen. Es hieße die Wirkung seiner Ausführungen abschwächen, wollte man ihnen noch viel hinzufügen. Seine klaren, eindeutigen, von heißer Liebe zu seinem Volke und von tiefem Verantwortungsbewußtsein getragenen Worte wirken dank ihrer inneren Folgerichtigkeit und ihrer treffenden Formulierung durch sich selbst. Wie glänzend hat Adolf Hitler die englische Scheinheiligkeit angeprangert, die da vorgibt, für hohe Ideale zu kämpfen, aber so nebenher einen großen Teil der reichsten Länder der Erde eingesackt hat, und jetzt rücksichtslos ausbeutet! Wie gut hat er die falsche Rechnung des Herrn Daladier zerpflückt, der da meint, er könne das deutsche Volk wieder in einzelne Stämme auflösen oder von seinem Führer trennen! Und wie schonungslos hat er den Feinden Deutschlands die Masken vom Gesicht gerissen und ihre wahren Kriegsziele enthüllt!

Unmißverständlich hat der Führer aber auch das Ziel umrissen, das Deutschland in dem Krieg, den man uns aufgezwungen hat, verfolgt: den Anspruch eines 80-Millionen-Volkes auf seine Lebensrechte, den Anspruch eines jungen, aufstrebenden Volkes auf die gleichen Rechte, die die alten „Besitzenden" als selbstverständlich für sich reklamieren und zwar nur für sich. Hier liegt zutiefst die Ursache des ganzen Konfliktes: England und Frankreich wollen dem deutschen Volke nicht seinen Lebensraum gönnen, wollen das Reich, das, wie der Führer sagte, heute die größte Weltmacht ist, in die Rolle zurückwerfen, in die sie es durch Versailles einst hineingezwungen hatten.

Gegen diesen geradezu sadistischen Vernichtungswillen der Feinde kann es nur die eisenharte Abwehrbereitschaft des gesamten deutschen Volkes geben. Jawohl: des gesamten deutschen Volkes. Es gibt über diese Lebensfrage der Nation keine Meinungsverschiedenheiten unter uns. Damit müssen sich unsere Feinde abfinden. Wie sie auch einsehen müssen, daß ihre tollen und törichten Hoffnungen auf Uneinigkeit zwischen Führer und Volk sich nicht verwirklichen werden. Daß Führer und Volk heute einiger sind denn je, hat der brausende Beifall bewiesen, den die Worte Adolf Hitlers im Berliner Sportpalast ausgelöst haben. Und die Millionen, die in den deutschen Gauen an den Rundfunkgeräten die Rede mitanhörten, hätten, wenn die Möglichkeit dazu bestanden hätte, in den begeisterten Beifall aus vollem Herzen mit eingestimmt. Denn das ganze Volk weiß heute, worum es geht und was auf dem Spiele steht. Es weiß, daß es um seine Existenz und um seine Lebensrechte kämpfen muß. Und hat das felsenfeste und unbegrenzte Vertrauen zu seinem Führer, daß er es in diesem Kampfe zum Siege führen wird. Die Rede Adolf Hitlers am Tage der Machtergreifung hat dieses Vertrauen und hat diese Zuversicht noch bestärkt. Hier liegt ihre große politische Bedeutung. Mit dem Führer zum Sieg — mit diesem Gelöbnis ist das ganze deutsche Volk in das achte Jahr der nationalsozialistischen Staatsführung eingetreten.

Fischer sollen Flieger bekämpfen!

DNB Amsterdam, 31. Januar. Die britische Admiralität hat vor wenigen Tagen an eine Anzahl schottischer Fischer eine Einladung ergehen lassen, sich zu einer Besprechung „wegen der Wiederaufnahme des Fischereibetriebes" beim Ersten Lord der Admiralität einzufinden. Churchill erklärte den Fischern, daß er „nun in der Lage sei, ihnen wieder die Erlaubnis zu geben, ihre Fischgründe aufzusuchen". Auch das Ernährungsministerium habe den dringenden Wunsch, daß der Fischfang sobald als möglich wieder aufgenommen würde, da sich „eine immer größere Knappheit an Fischen in England bemerkbar mache". Die Vertreter des Landwirtschaftsministeriums bestätigten diese Ausführungen und fügten hinzu, daß „nach dem Ausfall von Speck, Schinken und Eiern die Ernährung des englischen Volkes hauptsächlich auf Fisch basieren müsse".

Churchill gab darauf den englischen Fischern den Rat, sich gegen etwaige deutsche Angriffe selbst zu schützen, da er nicht in der Lage sei, ihnen Kreuzer oder Zerstörer als Schutz mitzugeben. Sie würden ganz vorzügliche Waffen erhalten. Allerdings müßten sie dafür — auch eine bestimmte Leistung übernehmen. Neben dem Fischfang wäre nämlich „die Abwehr deutscher Flieger und der Schutz der schottischen Küste vor feindlichen Angriffen" ihre Hauptaufgabe. Als Churchill mit seinen Vorschlägen so weit gekommen war, erhoben die schottischen Hochseefischer lebhaften Protest. Sie erklärten, daß sie nicht dazu da seien, ihr Leben zu riskieren, um der britischen Kriegsmarine die Aufgaben abzunehmen, die ihr eigentlich zukämen. Sie würden es vorziehen, lieber arbeitslos zu sein, als sehenden Auges in den Tod zu fahren.

Die Verhandlungen gestalteten sich nach dieser Erklärung der schottischen Fischer so schwierig, daß Winston Churchill sie schließlich unterbrechen und auf spätere Zeit vertagen mußte.

*

Reichskommissar für feindliche Vermögen

Zum Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens (§ 19 der Verordnung vom 15. Januar 1940) hat der Reichsminister der Justiz den Reichskommissar für das Kreditwesen a. W. Dr. Ernst bestellt. Die Dienststelle des Reichskommissars befindet sich Berlin W 8, Mauerstraße 43/44, fernmündlich ist der Reichskommissar vorläufig über die Vermittlungsstelle des Reichsjustizministeriums 11 00 44 — zu erreichen.

Lustmörder hingerichtet.

DNB Berlin, 31. Jan. Heute ist der am 30. März 1923 in Karlsruhe geborene Karl Greve hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Karlsruhe am 22. Dezember 1939 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Greve, ein trotz seiner Jugend gänzlich verkommener Mensch, hat in Karlsruhe am 30. November 1939 einen Lustmord an einem sechs Jahre alten Knaben begangen.

Aus Württemberg

Heilbronn, 30. Jan. (Größte Vorsicht beim Auftauen geboten.) Daß man beim Aufwärmen eingefrorener Wasserleitungen nicht sorgfältig genug sein kann, bewies ein Brandfall in einem Geschäftshaus im Stadtteil Böckingen. Dort geriet beim Auftauen einer Wasserleitung Holzwolle und Stroh in Brand. Der Feuerlöschpolizei gelang es, den Brand zu löschen, bevor größerer Schaden zu verzeichnen war.

Reutlingen, 30. Jan. (500-Mark-Gewinn kommt Soldaten zugut.) Eine Volksgenossin, die dieser Tage in einer hiesigen Gaststätte 500 RM. in der KWHW-Lotterie gewann, erklärte, die ganze Summe für Pakete an Soldaten verwenden zu wollen.

Oberndorf, 30. Jan. (Das Glück in Kinderhand.) Am Samstag zog ein Kind beim grauen Glücksmann zehn Lose, unter denen sich sieben Gewinne bis zu 10 RM. und ein Gewinn über 500 RM. befanden.

Tuttlingen, 30. Jan. (Das Wendling-Quartett in Tuttlingen und Trossingen.) Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Abteilung „Feierabend-Werk", vermittelte in Tuttlingen und in Trossingen je einen Konzert-Abend des Wendling-Quartetts, bei dem Werke von Haydn, Beethoven und Dvorak zu Gehör kamen. Die Darbietungen fanden sowohl in Tuttlingen wie in Trossingen ein volles Haus und wurden mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Geislingen a. St., 30. Jan. (Skiläufer tödlich verunglückt.) Der ledige Maler Karl Schweizer aus Geislingen ist am Sonntag abend beim Skilauf in der Schinderklinge in voller Fahrt gegen einen Baum geprallt und hat sich dabei Verletzungen zugezogen, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Es wird vermutet, daß er während der raschen Abfahrt in der Sicht behindert war und dadurch von der Fahrbahn abkam.

Bingen, Kr. Sigmaringen, 30. Jan. (Ueber eine 10 Meter hohe Kieswand abgestürzt.) Im Kieswerk Steidle im Ortsteil Laiz stürzte der verheiratete Vorarbeiter Franz Hofmann aus Bingen über eine zehn Meter hohe Kieswand in die Tiefe und fiel ins Wasser. Er konnte von seinen Arbeitskameraden geborgen werden. Mit einem Bein- und Schlüsselbeinbruch wurde Hofmann ins Krankenhaus eingeliefert.

Nickelmarkstücke werden eingezogen

Ab 1. März kein Zahlungsmittel mehr.

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 20. Januar 1940 gelten die nach der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1933 (RGBl. 1 S. 795) ausgeprägten Nickelmünzen im Nennbetrag von einer Reichsmark ab 1. März 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Diese Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 29. Februar 1940. In den folgenden drei Monaten, und zwar bis zum 31. Mai 1940, werden diese Münzen noch von allen Reichs- und Landeskassen sowohl in Zahlung genommen, als auch gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Ab 1. Juni 1940 hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. Zur Vermeidung von Verlusten ist es ratsam, die Ein-Reichsmarkstücke aus Nickel bei erster Gelegenheit bei einer Kasse einzuzahlen.

Recht nicht Rache

Ueber 1000 Gerichtsverfahren im Warthegau.

DNB. **Berlin, 31. Jan.** Der Reichsstatthalter des Wartheg aues, Gauleiter Greiser, nahm während eines dienstlichen Aufenthaltes in Berlin Gelegenheit, einer Anregung ausländischer Pressevertreter zu folgen und vor ihnen über den Aufbau im Wartheland zu sprechen. Gauleiter Greiser schilderte den Zustand, in welchem sich das Land befand, als er nach der Wiedereroberung des Gebietes durch die deutschen Truppen den Aufbau in Angriff nahm. Die Verstümmelungen und grausamen Entstellungen der im Laufe der Zeit in allen Teilen des Wartheglandes aufgefundenen Opfer des organisierten polnischen Mordterrors waren furchtbar, und man könnte es durchaus entschuldbar finden, wenn die Antwort auf diese alle Begriffe europäischer Kultur und menschlicher Gesittung verleugnenden Untaten eine Aktion der Vergeltung und der Rache gewesen wäre.

Jedoch nicht der Geist des Hasses, sondern der Ordnung und des Rechtes war es, der uns leitete, als wir an die Aufgabe der Wiedererrichtung europäischer Zustände im Wartheland herantraten. Schon am 22. September, also in einer Zeit, in der die vollziehende Gewalt noch in der Hand des Militärbefehlshabers ruhte und das Wartheland noch unter Kriegsrecht stand, wurde die ordentliche Gerichtsbarkeit eingeführt. Obwohl wir es also durchaus in der Hand gehabt hätten, die Schuldigen in einem beschleunigten Verfahren standrechtlich oder kriegsrechtlich abzuurteilen, wurden die Fälle der polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in über 1000 normalen Gerichtsverfahren verhandelt. Von der Sorgfältigkeit, mit der die Schuldfrage geprüft wird, zeugt das am 17. und 18. Januar 1940 vor dem Sondergericht in Posen verhandelte Verfahren gegen Luczal und 21 weitere Angeklagte, die eine zu Kriegsbeginn bei Posen zur Landung genötigte deutsche Flugzeugbesatzung unmenschlich mißhandelt und ausgeplündert hatten. Von den 22 Angeklagten wurden acht Angeklagte zum Tode, fünf zu Zuchthaus und zwei Angeklagte zu Gefängnis verurteilt, während sieben Angeklagte das ist fast ein Drittel, freigesprochen wurden.

Bekanntlich haben die Polen bei Kriegsbeginn die gesamten Insassen von Zuchthäusern, Gefängnissen und Irrenanstalten entlassen, darunter größtenteils Mörder, Totschläger und Räuber, die besonders in den ersten Kriegstagen die polnische Bevölkerung drangsalierten, ausplünderten und an Leib und Leben bedrohten. Daß wir nun zur Beseitigung dieser Zustände keine Glacehandschuhe angezogen, sondern energisch und ohne Rücksicht durchgegriffen haben, ist selbstverständlich.

— **Sauberes Altpapier abliefern.** Die Erfassung von Altpapier ist von rund 650 000 Tonnen bereits auf 1 Million Tonnen erhöht worden. Setzen wir pro Tonne nur den verhältnismäßig niedrigen Durchschnittspreis von 40 Mark an, dann betrug der Gesamtwert der deutschen Altpapiererfassung des Jahres 1938 rund 40 Millionen Mark. Bei allem anerkennenswerten Sammeleifer merke man sich aber: Zigarettenschachteln aus Blech, Milchdosen, Farbbänder, Kordeln, Heftklammern oder Speisereste gehören nicht in den Papierkorb. Später in der Fabrik gefährden sie wertvolle Maschinen. Jeder Volksgenosse denke daran!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw